

Darstellungen - articles - articoli saggistici

Peter Kamber

Überlieferte Manuskripte und franziskanische Mendikanten Erschließung mittelalterlicher Handschriften aus Beständen der Minoriten und Kapuziner im Kanton Luzern

Im Rahmen von Projekten, die vom Schweizerischen Nationalfonds für die wissenschaftliche Forschung gefördert wurden, erschlossen Charlotte Bretscher-Gisiger (bis 2011), Mikkel Mangold und Peter Kamber zwischen 2008 und 2017 die mittelalterlichen Handschriften in der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern. Der erste, 2013 veröffentlichte Katalog enthält die ausführlichen Beschreibungen der 70 Handschriften und fünf Fragmente aus dem 1848 aufgehobenen Zisterzienserkloster St. Urban.¹

Das druckfertige Manuskript des zweiten Katalogs beinhaltet die Beschreibungen von total 106 Handschriften und einem Fragment, 72 Handschriften aus dem Minoritenkloster St. Maria in der Au Luzern, 16 aus der ehemaligen Bürgerbibliothek Luzern (1812-1951) sowie 18 aus den kleinen Provenienzen der ehemaligen Kantonsbibliothek Luzern (1832-1951).

Aufgenommen wurden außerdem kleinere Bestände mittelalterlicher Handschriften im Kanton Luzern, die entweder in inhaltlichem oder institutionellem Zusammenhang mit den Handschriften des Luzerner Minoritenklosters stehen oder deren Chancen, anderweitig wissenschaftlich erschlossen zu werden, eher gering schienen. Dabei handelt es sich um vier Codices aus dem Staatsarchiv Luzern (KF 5, KF 15, KF 80, PA 261_1), zwei aus dem Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner (PAL B1, PAL B2) und je einen aus den Kapuzinerbibliotheken Wesemlin Luzern (Z 248) und Sursee (W 26). Der Katalog umfasst neben den 115 Beschreibungen

¹ Charlotte Bretscher-Gisiger, Peter Kamber, Mikkel Mangold, *Katalog der mittelalterlichen Handschriften des Klosters St. Urban*, Dietikon-Zürich 2013. Neben den Handschriften in der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (= ZHB Luzern) umfasst der Katalog auch Beschreibung und Edition des Nekrologs des Klosters St. Urban (KU 626) sowie drei sicher aus St. Urban stammende Fragmente im Staatsarchiv Luzern (PA 1033/20983.1, PA 1033/20990.2, PA 1034/21008.1).

auch eine ausführliche Einleitung, die zum ersten Mal die Geschichte der Handschriften und der sie beherbergenden Bibliotheken darstellt.²

Der folgende Bericht will einen Überblick über die mittelalterlichen Handschriften im Besitz der Luzerner Minoriten (= Franziskaner-Konventualen) und Kapuziner und ihre Geschichte vermitteln. Er stützt sich dabei stark auf die historische Einleitung zum Handschriftenkatalog. Da die Quellenlage für die Zeit vor 1500 im Falle des Minoritenklosters äußerst prekär ist, stammen viele Erkenntnisse direkt aus den Handschriften. Den Codices aus dem Besitz der Kapuzinerklöster wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt, denn nur einer von ihnen, PAL B1 mit der Franziskus-Legende und der Vita des hl. Antonius, fand bereits in der Vergangenheit die ihm gebührende wissenschaftliche Beachtung.³ Doch auch über diese gut erforschte Handschrift gibt es Neues zu berichten.

1. Gründung und Frühgeschichte des Minoritenklosters St. Maria in der Au

Die erste gesicherte Nachricht über das Kloster der Minderbrüder in der Au stammt aus dem Jahre 1269. Die Urkunde, von der nur eine Abschrift im Jahrzeitbuch des in Luzern vielfach auch so genannten Franziskanerklosters erhalten geblieben ist, wirft Licht auf die Umstände der Klostergründung.⁴ Sie berichtet über die Beilegung eines Streits zwischen dem

2 Peter Kamber, Mikkel Mangold: *Katalog der mittelalterlichen Handschriften des Franziskanerklosters St. Maria in der Au Luzern und der kleinen Provenienzen in der Zentral- & Hochschulbibliothek Luzern. Katalog der mittelalterlichen Handschriften im Staatsarchiv Luzern, im Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner Luzern und in den Kapuzinerbibliotheken Luzern und Sursee*, Luzern 2017 (druckfertiges Manuskript).

3 Hilarin Felder, *Eine Legenden-Handschrift vom Jahre 1337*, in: *Freiburger Geschichtsblätter* 10 (1903), 102-109. Léoyne de Kerval (ed.), *Sancti Antonii de Padua vitae duae quarum altera hucusque inedita*, Paris 1904, 16f.; Albert Knoepfli, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau*, Bd. 1, Basel 1950, 129f. sowie Abb. 91 und 92. *800 Jahre Franz von Assisi, Katalog*, Wien 1982, 552f. sowie Abb. 280. *Katalog der datierten Handschriften in der Schweiz in lateinischer Schrift vom Anfang des Mittelalters bis 1550, CMD-CH*, bearb. v. Beat M. von Scarpatetti u. a., 3 Bde., Dietsikon-Zürich 1977-1991, Bd. 2, Nr. 448. Christian Schweizer, *Tradition - Dokumentation. Das Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner in Luzern*; in: *Helvetia Franciscana (= HF)* 36 (2007), 80 sowie Abb. 30. Die Handschrift ist digitalisiert und bei e-codices.ch einzusehen: <http://www.e-codices.ch/de/pal/>

4 Staatsarchiv Luzern (StALU) KF 80, I'. *Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Urkunden, Chroniken, Hofrechte, Rödel und Jahrzeitbücher bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts*, Bd. 1, Aarau 1933, 463, Nr. 1028, ediert in: Joseph Schneller, *Belege, bezüglich auf die uranfängliche Gründung des Minoriten-Klosters in Lucern*, in: *Der Geschichtsfreund* 3 (1846), 170f., Nr. 2. Digitale Kopie des Jahrzeitbuchs KF 80: <http://www.e-codices.ch/de/stalu/KF-0080>.

Abt des Benediktinerklosters Murbach einerseits und dem Minoritenorden sowie der Bürgerschaft der Stadt Luzern andererseits über das Grundstück, auf dem das Kloster gebaut werden sollte. Abt Berchtold von Murbach (1260-1285), in seiner Eigenschaft als Herr des Klosters St. Leodegar und Mauritius im Hof, war der geistliche Grundherr im Gebiet der Stadt Luzern. Seine Einwilligung war nötig.⁵ Der Murbacher ließ sich seine Zustimmung zur Übertragung des Areals und zur Errichtung des Barfüßerklosters mit 155 Mark Silber Luzerner Gewichts teuer bezahlen. Der hohe Preis erklärt sich aus den Rechten, die der Abt den Minoriten zugestand und die normalerweise ein Privileg von Pfarrkirchen waren: das Recht, eine Kirche und einen Friedhof zu errichten, zu predigen und Tote zu bestatten.

Das Jahr 1269 markiert aber kaum den Beginn franziskanischer Präsenz in der Stadt Luzern. Der Wortlaut der Übereinkunft deutet bereits an, dass es sich um einen schon länger schwelenden Konflikt handelte, denn die Minderbrüder hätten sich, so der Abt, ohne seine Erlaubnis auf dem Grund und Boden des Klosters im Hof niedergelassen.⁶ Es ist zu vermuten, dass bereits seit längerer Zeit einige Brüder in Luzern lebten und wirkten, um das Terrain für eine allfällige spätere Klostergründung zu sondieren und vorzubereiten, wie das auch anderwärts geschah. In dieser Anfangsphase blieben die Arrangements meist provisorisch und informell und damit auch undokumentiert. Die Brüder kamen in Privathäusern oder Spitälern unter und gingen ihren seelsorgerlichen Aufgaben nach, predigten und sammelten Almosen.⁷ Es spricht einiges dafür, dass die ersten Minoriten um 1252/53 nach Luzern kamen und, wie ja auch aus der Schilderung des Konflikts erhellt, von Beginn an sowohl von der Bürgerschaft wie auch von den Freiherren von Rothenburg und ihrem Am-

5 Clemens Hegglin, Fritz Glauser (Hg.), *Kloster und Pfarrei zu Franziskanern in Luzern*, Luzern/Stuttgart 1989, 33f.; Georg Boner, *Zur Gründung des Luzerner Franziskanerklosters*; in: *Luzern 1178-1978*, Luzern 1978, 132.

6 *Noverint igitur universi tam presentes quam futuri quod cum inter nos nomine Monasteriorum Morbacensium et Lucernensium ex una, et viros religiosos fratres minores nec non cives Lucernenses ex parte altera, super eo, quod iidem fratres se apud Lucernam in fundo enphiteotico monasterii nostri nobis non consentientibus receperunt suborta fuisset materia questionis, tandem de consilio bonorum internos ordinata fuit compositio amicabile in hunc modum ...* cfr. Schneller, Belege, 171f.

7 Hegglin-Glauser, *Kloster u. Pfarrei*, 33; Norbert Hecker, *Bettelorden und Bürgertum*, Frankfurt am Main 1981, 56-58.

mann tatkräftig unterstützt wurden.⁸ Gerade in diese Zeit fallen nämlich energische Versuche der Bürger, die Stellung der Stadtgemeinde auf Kosten des Klosters Murbach zu stärken, und dies mit Unterstützung der Rothenburger. Einen wichtigen Teil dieser Strategie bildete die Ansiedlung der Minoriten, die aufgrund ihrer päpstlichen Privilegien nicht an bischöfliche Anweisungen gebunden waren. Sie durften auch im Falle des Interdikts predigen, Sakramente spenden und auf ihrem Friedhof Tote bestatten. Damit verlor im Konfliktfall die Androhung geistlicher Strafen durch den Murbacher Abt und den mit ihm verbündeten Bischof von Konstanz einen großen Teil ihrer Wirkung.⁹

Die Gründungs- und Baugeschichte des Minoritenklosters unterlag wahrscheinlich von Anfang an, sicher aber im Spätmittelalter und mit dem Aufkommen der Luzerner Chronistik im späten 15. und frühen 16. Jahrhundert der Legendenbildung, in deren Zentrum die Gräfin Guta von Rothenburg steht. Sie soll 1223 das Kloster gegründet und gebaut haben. Nach ihrem Tod 1233 soll sie vor dem Hochaltar begraben worden sein. So schildern es Melchior Russ d. J. und nach ihm Petermann Etterlin und Johannes Stumpf, während Diebold Schilling d. J. ergänzt, Frau Guta hätte Au und Hofstatt dem Abt von Murbach um 60 Mark Silber abgekauft.¹⁰ Quelle dieser Informationen scheint ein spätmittelalterlicher Gedenkstein für Guta von Rothenburg zu sein, der bis 1647 im Chor der Kirche angebracht war, bevor er bei der Errichtung des Chorgestühls weichen mußte. Er wurde durch ein gemaltes Bild ersetzt, welches bei der Kirchenrenovation 1736 erneuert und neben dem Hochaltar aufgestellt wurde.¹¹ Georg Boner versuchte, die Gestalt der Guta von Rothenburg durch die Analyse der vorhandenen Quellen indirekt plausibel zu machen. Danach könnte sie die Tochter Graf Ludwigs III. von Froburg und die Ehefrau des Freiherrn Arnold III. von Rothenburg (nachweisbar 1218-1257), damit die Mutter der letzten Rothenburger Ludwig, Markwart und Arnold IV. gewe-

8 Die zentrale Rolle der Stadtbürgerschaft bei der Ansiedlung der Bettelorden lässt sich häufiger beobachten. In Zürich stifteten die Bürger 1240 das Barfüßerkloster, in Bern und Solothurn holten ebenfalls die Bürger die Minoriten in die Stadt. Hegglin-Glauser, *Kloster u. Pfarrei*, 33.

9 *Geschichte des Kantons Luzern von der Urzeit bis zum Jahre 1500*, Teil II: Karl Meyer, *Die Stadt Luzern von den Anfängen bis zum eidgenössischen Bund*, Luzern 1932, 273 u. 281.

10 Melchior Russ: *Cronika*, hg. v. Maya Vonarburg Züllig, Zürich 2009, T10, Z. 30-39. Petermann Etterlin, *Kronica von der loblichen Eydtgnoschaft*, bearb. von Eugen Gruber, Aarau 1965, 71. *Die Schweizer Bilderchronik des Luzerners Diebold Schilling 1513*, Luzern 1981, 23; Johannes Stumpf, *Gemeiner loblicher Eydtgnoschaft ... beschreybung*, Zürich 1548, Buch 7, Bl. 198r.

11 Boner, *Zur Gründung*, 140.

sen sein.¹² Jenseits aller Spekulation aber ist zweierlei sicher richtig. Die Rothenburger spielten bei der Gründung des Minoritenklosters nachweislich eine wichtige Rolle, und glaubt man dem Jahrzeitbuch, so galt dies ebenso für die adeligen Frauen. In der Bruderschaftsliste, die dem Jahrzeitbuch beigegeben ist, figurieren neben 78 Männern 75 Frauen, darunter (an erster Stelle) *frow Gütta ein grêfin von Rottenburg, frow Gepa von Wolhusen, frow Bertha von Kriens, frow Elizabeth von Silynen, frow Berchta von Eschenbach, frow Ripa von Hunwyl, frow Adelheyd von Rottenburg, Frow Annen drucksessinen von Rottenburg und frow Bertha von Herttenstein*. Als *amicae fratrum* sind fünf Frauen ausgezeichnet, als *amicus fratrum* dagegen nur ein Mann, der Luzerner Schultheiss Heinrich von Hunwil.¹³

2. Archiv und Bibliothek des Minoritenklosters bis 1600

Es ist davon auszugehen, dass die Luzerner Minoriten, entsprechend der Tradition des Ordens, von Anfang an ein Archiv und eine Bibliothek besaßen. Die Informationssituation ist aber außerordentlich kärglich. Die früheste Erwähnung des Archivs stammt aus dem Jahre 1485: der Guardian solle den Vertrag der Spielleutebruderschaft mit dem Kloster «*in die laden, da ander des gemeinen conventz brieff und gewarsami sind*», legen. Zusammen mit dem Silbergeschirr verwahrte man das Archiv in einem sicheren Gewölbe in buffetartigen Kästen.¹⁴ Im Bauernkrieg von 1653 wurde das Archiv aus Sicherheitsgründen evakuiert. Dabei soll ein

12 Boner, *Zur Gründung*, 144.

13 Hegglin-Glauser, *Kloster u. Pfarrei*, 32, 48; StALU KF 80, 64^v, ediert bei Joseph Schneller, *Jahrzeitbücher des Mittelalters. 8, Der mindern Brüder zu Lucern*, in: *Der Geschichtsfreund* 13 (1857), 24-27, *Amicae fratrum*: *frow Ita von Buttensholz, frow Cathrina Kurin, frow Hedwig [Hofmeyerin?]* (*amica specialis*), *frow von Geyss, Schwöster Anna von Hunwil* (*amica magna fratrum*). Zu Heinrich von Hunwil siehe: *Historisches Lexikon der Schweiz (= HLS)*, Bd. 6, Basel 2007, 549. Die Liste dürfte mindestens bis in die Zeit um 1300 zurückreichen, aufgrund des Eintrags für Berchta von Eschenbach, die am 16. Mai 1283 als Witwe des Wernher von Kien urkundete (Josef Eutyck Kopp, *Geschichte der eidgenössischen Bünde*, Bd. 2.2, Leipzig 1849, 106, 115). 63 der 153 Mitglieder lagen auch bei den Barfüßern begraben.

14 Hegglin-Glauser, *Kloster u. Pfarrei*, 45f.; 1581 wurde ein neuer Archivkasten angeschafft: Rechnungsbuch für die Jahre 1567-1612 (ältestes Rechnungsbuch), StALU KF 215, 34'.

beträchtlicher Teil des Bestands verloren gegangen sein.¹⁵ Historische Handschriftenverzeichnisse sind keine überliefert. Das Klosterinventar von 1629 verzeichnet unter den Antiphonaria *Duo psalteria, Inn gross Pergamen* geschrieben und in der *Designatio Cantionum unum parvum Graduale in membrana scriptum* und vermerkt unter Bibliotheca: «*Bibliotheca. Die Bibliotheca oder Liberia ist in einem sonderbaren Cathalogum notiert, inventiert und sind erschlossen worden, so Bibliothecarius underhand hat*»¹⁶. Dieser Katalog ist nicht überliefert. Der Katalog von 1759 listet nur die gedruckten Bücher auf. Dort heißt es: *Manuscripta inveniuntur in proprio loco bibliothecae*¹⁷. Über Büchergeschenke berichtet zuerst das Jahrzeitbuch von 1518. Dort heißt es zum 18. Juli: *Wir sönd Jartzit began ... des erwirdigen herren Meyster Johansen Schütters eins kilchherren von Bürglen in uri. Rüedi Schütters und Elsen siner hussfrowen die bede sin vatter und mütter warend. Ouch meyster Hermans Rebers eins kilchherren von Altorff in Uri ... Darum het der Convent empfangen .j. gütte bibly ... 1498.*¹⁸ Konrad von Meggen, der Pfleger des Klosters, und seine Frau Anna Holzach vergabten 1503 *ii Messbücher dz Chorbuch und ein druckts, was wohl bedeutet, dass das Chorbuch eine Handschrift war.*¹⁹ Für ein Jahrzeit zum 23. August vermachte *Doctor Thomas von Dierstein* 1506 dem Kloster mehrere Bücher. Ohne Jahresangabe, aber zum 10. Juni, gab Herr Niklaus Graf, Leutpriester von Stans *duos libros de vita Christi*. Der späteste Eintrag durch die Anlagehand des Jahrzeitbuchs betrifft den Guardian Mathias Steltzer zum 16. April: *Wir sönd Jartzit began mit vigilig und selmes Brüder Mathias Steltzer der ein Guardian und gotzhuss kind hie gsin ist und terminierer zû sant Gallen et ibidem obiit Anno 1518. 16 mensis aprilis. Darum het der Convent an barem gelt an bücheren und*

15 Hegglin-Glauser, *Kloster u. Pfarrei*, 46; die Information stammt aus einem für den Generalminister des Ordens bestimmten Kurzbericht zur Geschichte des Luzerner Barfüsserklosters aus dem Jahre 1735, StALU AKT 19E/1, *Notitia Conventus Lucernensis in Provincia Argentinensi 1735: In archivio nostri Conventus asservantur bullae et authenticae supradictarum reliquiarum. Aliae autem membranae vetustiores in eo non reperiuntur, cum enim tempore belli rustici, antecessores nostri eiusmodi membranas, aliaque documenta, maioris securitatis gratiam, aliorum transferre, et ita salvare vellent, miserabiliter fine inde distracto, et tandem omnino deperdita fuerunt.*

16 StALU KF 35, 27^v, möglicherweise die Psalterhandschriften Ms 334 fol.:1-2 und das Missale P 3 4^o, 30^o; das Zitat 30^r.

17 Ms 357 fol., S. 489.

18 StALU KF 80, 34^r.

19 StALU KF 80, I^r; Konrad von Meggen (1467-1503), Pfleger des Minoritenklosters 1492-1503, *Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz* (= HBL), Bd. 5, Neuenburg 1929, 65.

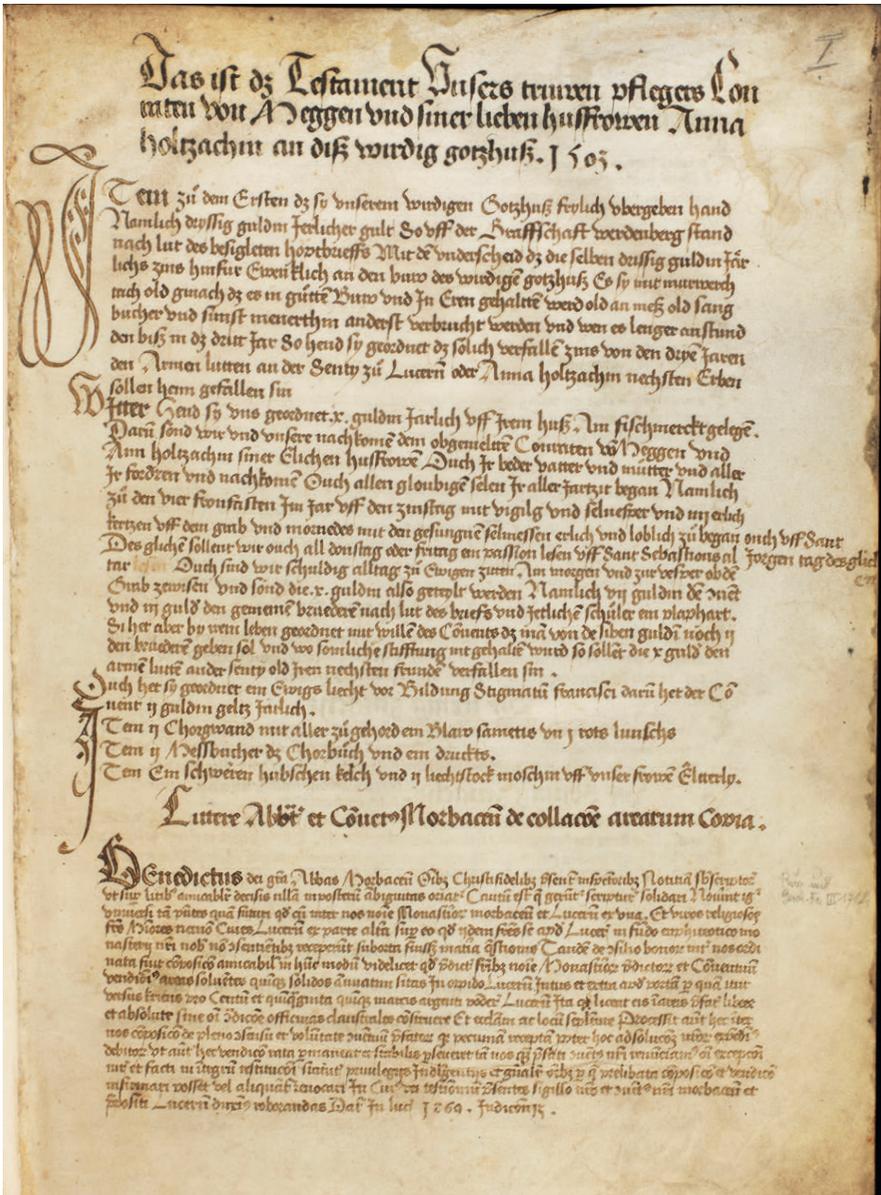


Abb. 1: Jahrzeitbuch Franziskaner (= Minoriten) 1518, Staatsarchiv Luzern KF80: Blatt 1r (e-codices: V4r): Vorsatzblatt zum Jahrzeitbuch des Franziskanerklosters Luzern (= Minoritenklosters Luzern, St. Maria in der Au) von 1518. Kopie des Testaments Konrads von Meggen und seiner Frau Anna Holzach von 1503 (oben). Kopie des ältesten Dokuments mit Bezug zur Gründung des Minoritenklosters. Es dokumentiert die Beilegung des Streits zwischen dem Abt von Murbach und den Minderbrüdern um die Errichtung des Minoritenklosters in der Stadt Luzern.

*sunst. ii. hundert gulden in gold*²⁰. Unter den Handschriften in der Bibliothek des Minoritenklosters gibt es keine, die hier gemeint sein könnte. Umgekehrt lassen sich auch die Namen dieser Wohltäter als Vorbesitzer in den Handschriften nicht nachweisen.

Nur eine Handvoll der heute noch vorhandenen Codices enthält eindeutige Hinweise auf ihre Zugehörigkeit zur Klosterbibliothek vor oder um 1500. Johannes Getzenhein oder Getzenhans schrieb 1429 die ganze Handschrift Msc 20 fol. und 1431 die zweite Hälfte von Msc 26 fol. Er stammte aus dem Winzerdorf Trechtingshausen bei Bingen am Rhein und erwarb 1428 das Luzerner Bürgerrecht. Der Stadtschreiber Egloff Etterlin erlegte für ihn zu diesem Zweck die Bürgschaft von 5 Gulden und 10 Mark Silber. Es war üblich, dass der amtierende Stadtschreiber für seine Schreiber bürgte.²¹ Getzenhein wird also zumindest zeitweilig in der Kanzlei gearbeitet und daneben auch andere Aufträge angenommen haben. Auf jeden Fall gab es in seiner Arbeitsumgebung mehrere Kopisten, denn in Msc 26 fol. setzt seine Hand 129^{vb} als vierte mitten im Text ein. Der Inhalt der beiden Codices spricht auch für einen Auftrag des Minoritenklosters oder eines seiner Gönner. Msc 26 fol. enthält Predigten zur Advents- und Fastenzeit, daneben Hugos de Sancto Caro Traktat *De doctrina cordis*. Das Titelschild auf dem Rücken von Msc 20 fol. weist nur die Predigten zum Eucharistiesakrament des Thomas von Aquin aus. Daneben finden sich aber noch das Messtraktat des Bernardus de Parentiis und Nicolaus Venators Beichtbüchlein. Die zahlreichen Rezepte, medizinischen Notizen und Merkverse erinnern an die medizinische Sammelhandschrift Cod. 80 der Burgerbibliothek Bern, die Getzenhein 1425 ebenfalls kopierte. Um 1450 änderte Getzenhein seinen Namen in zur Gilgen, vermutlich nach seinem Wohnhaus 'zur Lilie'. Er ist der Stammvater des Patriziergeschlechts der Zur Gilgen²². Msc 21 fol., eine Predigtsammlung mit den *Sermones 'Sensati' de tempore super epistolas*, stammt aus dem Besitz des Konventualen Johannes Hofmeyer, dessen Tod im Jahrzeitbuch zum 27. Dezember 1485 eingetragen ist. Er wird dort als Beichtiger und Predi-

20 StALU KF 80, 40^r, 27^v; 18^r; zu Mathias Steltzer: *Helvetia Sacra (= HS) V/1 (Franziskusorden)*, Bern 1978, 223.

21 Christoph von Steiger, *Der Stammvater des Luzerner Ratsgeschlechts Zur Gilgen als Bücherschreiber*, in: *Festgabe Hans von Greyerz*, Bern 1967, 727. Peter Xaver Weber, *Das älteste Luzerner Bürgerbuch (1357-1479)*, in: *Der Geschichtsfreund* 74-75 (1919-1920), 299: 1428, *cives post nativatem. Hans Getzenhein v. Trechtingshusen 5 f. 10 mr., argenti puri gelt Etterli scriptor*; CMD-CH, 226. Konrad Wanner, *Schreiber, Chronisten und Frühhumanisten in der Luzerner Stadtkanzlei des 15. Jahrhunderts*; in: *Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern* 18 (2000), 7, Anm. 43.

22 von Steiger, *Der Stammvater*, 726f. *HLS*, Bd. 13, Basel 2014, 821f.

ger bezeichnet²³. Der thematisch weit ausgreifende Sammelband Msc 40 4^o mit der *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine, mehreren Predigtsammlungen, einem lateinisch-deutschen Namensverzeichnis und Versen über Tiere und Pflanzen sowie medizinischen Rezepten für Mensch und Pferd gehörte Mathias Eggli, ab 1487 Pfründner am Marienaltar der Peterskapelle und zwischen 1495 und 1517 Schulmeister wohl an der Hofschule zu St. Leodegar. Die Quellen erwähnen ihn letztmals 1528 als Chorherr im Hof²⁴. Danach gelangte der Codex in die Minoritenbibliothek. Eine der wenigen deutschsprachigen Handschriften im Bestand des Minoritenklosters, Ottos von Passau *Die vierundzwanzig Alten*, entstand wohl um 1500 in Luzern. Im Schreibervermerk nennt sich Johannes Lutenschläher *tunc tempore scolaris in Lucerna*, möglicherweise an der Stiftsschule im Hof zu St. Leodegar. Nimmt man die Vorbesitzervermerke ernst, so kam der Band wahrscheinlich erst im Laufe des späteren 16. Jahrhunderts in die Minderbrüderbibliothek.²⁵

Über die Kettenbibliothek des Minoritenklosters ist genau genommen nichts bekannt. Josef Schmid trug dazu 1936 in einem Aufsatz zusammen, was er an Informationen glaubte finden zu können.²⁶ Er zählte insgesamt 39 von Hand geschriebene Kettenbücher, davon 16 intakte, und 34 kettenlose Inkunabeln. Tatsächlich sind es 41 Handschriftenbände, 18 intakte und 23 ehemalige Catenati. Thematisch bilden die Kettenbücher einen Bestand, der den Charakter einer franziskanischen Präsenzbibliothek für den Gebrauch des Konvents besitzt: zahlreiche Predigtsammlungen, Bibelkommentare, Anleitungen zum Beichtsakrament sowie Ordensliteratur wie die Konstitutionen des Minoritenordens, Formularsammlungen, Indulgenzienverzeichnisse und Verhaltensmaßregeln unter den Bedingungen des Interdikts.

23 KF 80, 61^r. Die Familie Hofmeyer war vom 13. bis zum 15. Jh. in Luzern einflussreich und begütert. Im ältesten Jahrbuch des Minoritenklosters, von dem nur noch eine Abschrift von Renward Cysat in seinen *Collectanea* (ZHB Luzern, Ms 107 fol., Bl. 95-100) existiert, sind 16 Familienmitglieder eingetragen, dazu: Peter Xaver Weber, *Das älteste Jahrbuch der Barfüßer zu Luzern* (ca. 1290-1518), in: *Der Geschichtsfreund* 72 (1917), 24f., 50.

24 Peter Xaver Weber, *Beiträge zur älteren Schulgeschichte*, in: *Der Geschichtsfreund* 79 (1924), 62. Joseph Schneller, *Die Fresken des ehemaligen Jacob von Hertensteinischen Hauses in Luzern*, in: *Der Geschichtsfreund* 28 (1873), 31.

25 Msc 33 fol., 129^{vb}; Wieland Schmidt, *Die vierundzwanzig Alten Ottos von Passau*, Leipzig 1938, 67-70. Die Schulabrechnung mit Ludi Schifmann über 4 Gulden 5 Schilling vom 13. Januar 1573 (Spiegel vorne) spricht für einen privaten Besitzer noch zu diesem Zeitpunkt.

26 Josef Schmid, *Kettenbücher, mit besonderer Berücksichtigung der Kettenbücherei des Franziskanerklosters in der Au in Luzern*, in: *Innerschweizerisches Jahrbuch für Heimatkunde*, Luzern 1936, 48-65.

Die konfessionellen Wirren erreichten das Minoritenkloster in der Au spät, aber dafür umso heftiger. Der Aufenthalt von Dr. Sebastian Hofmeister (um 1494-1533) als Lesmeister im Kloster 1522 blieb Episode. Er wurde seiner reformatorischen Ideen wegen wieder fortgeschickt.²⁷ Ende des Jahres 1525 tauchte der Elsässer Theologe und Humanist Dr. Thomas Murner (1475-1537) in Luzern auf. Die aufständischen Bauern hatten ihn aus seiner Heimat Oberehnheim vertrieben. Er bezog im Barfüßerkloster Quartier. Der Luzerner Rat stellte ihn unter seinen Schutz und machte ihn im Februar 1526 zum Leutpriester. Murner ließ aus Straßburg Drucker nach Luzern kommen und richtete im Kloster eine Offizin ein. Mit seinen Druckerzeugnissen, welche er bis 1529 veröffentlichte - es sind insgesamt 15 bekannt - griff er in seiner gewohnt polemischunzimperlichen Art in den schwelenden Konflikt zwischen den katholischen und den reformierten Orten der Eidgenossenschaft ein. Er machte sich damit viele Feinde, und als Zürich und Bern Anfang 1529 seine Auslieferung verlangten, zog er es vor, sich nicht auf das Wort des Luzerner Rats zu verlassen und floh nach Straßburg und Heidelberg.²⁸ In der Handschriftensammlung des Klosters hat Murner keine Spuren hinterlassen, weder als Autor und Schreiber noch als Vorbesitzer.²⁹ Die mit der Reformation einhergehende Aufhebung vieler Klöster und die Abwanderung junger und gebildeter Ordensmitglieder zu den Reformierten stürzten nicht nur den Luzerner Konvent in eine tiefe Krise. Der Luzerner Rat zog in den Jahrzehnten bis 1570 die Aufsicht über das Kloster an sich. Unzählige Male mussten Konventualen vor dem Rat erscheinen, um sich für ihren unchristlichen und - so die Obrigkeit - unpriesterlichen Lebenswandel zu rechtfertigen. Die Verkörperung sämtlicher Übel war Leodegar Ritzi (Ritzianus, um 1530-1588), Abkömmling einer angesehenen und bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts ratsfähigen Familie. Seine engen Beziehungen zu einflussreichen Persönlichkeiten sind wohl der Grund dafür, dass Ritzi

27 *HLS*, Bd. 6, Basel 2007, 422; Hegglin-Glauser, *Kloster u. Pfarrei*, 85.

28 *Thomas Murner, Elsässischer Theologe und Humanist 1475-1537*, Ausstellungskatalog hg. v. der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe in Zusammenarbeit mit der Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg, Karlsruhe 1987, 72-75; Hegglin-Glauser, *Kloster u. Pfarrei*, 85f. Ein jüngst erforschtes Beispiel mit Murners Verspottung der Reformation Berns aus der Luzerner Offizin 1528 siehe: Christoph Uiting, *Des alten Christlichen beeren Testament des Minoriten Thomas Murner*, in: *HF* 45 (2015), 11-36.

29 Eine Ausnahme bilden zwei Abschriften seines rechtswissenschaftlichen didaktischen Schachspiels *Instituta Helvetiorum* (1526) des Minoriten-Paters Johann Singer für Stadtschreiber Renward Cysat (1586, Msc 47 fol.) und Guardian Rochus Nachbur (1586, Msc 48 fol.). Eine dritte, stark veränderte Abschrift (1588, S 26 fol.) gehörte Caspar Cysat († 1633), dem Sohn Renward Cysats, 1614 Chorherr in Beromünster, 1629 zu den Jesuiten übergetreten. Das Original befindet sich in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe (Hs K 1184). *Thomas Murner, Elsässischer Theologe und Humanist 1475-1537*, 104-111, 160. Mathias Riedweg: *Geschichte des Kollegiatstiftes Beromünster*, Luzern 1881, 509.

trotz seiner Verfehlungen und Eskapaden immer wieder auf Nachsicht hoffen konnte. Ritzi studierte 1549-1552 mit finanzieller Unterstützung des Rats und des Klosters in Paris. 1552 beorderten ihn Rat und Provinzial nach Luzern zurück, «... weil er dort von Sinnen kam ...» ob seines ausschweifenden Studentenlebens. Immer wieder mußte er zurechtgewiesen und bestraft werden. 1559 bat der Rat den Provinzial, Ritzi zu versetzen, da er «... sich sogar ungehorsamlichen haltet das nit allein erlich priester und nit erlich jung sondern auch die Köchin nit im gotts Houss zuo blyben lust habent ... gadt in die statt syns gfallens zuo besorgen ...»³⁰. Er beendete sein unstetes Leben 1588 als Verwalter im Kloster Breisach. Guardian Rochus Nachbar bemühte sich gleich nach Ritzis Tod um die Rückgabe der Bibliothek, die dieser dem Kloster vermacht hatte. Das hatte seinen Grund. Ritzi war auch ein ernsthafter Gelehrter, er beherrschte Latein und Griechisch ausgezeichnet und widmete sich mit Leidenschaft seinen Studien der Theologie, der Philosophie, der klassischen Autoren und der italienischen Humanisten³¹. Er begann bereits während seiner Studienzeit in Paris mit dem Büchersammeln und vermehrte und ergänzte seine Sammlung kontinuierlich. Von seiner intensiven Beschäftigung mit den Texten zeugen seine die Vorsatz- und Titelblätter überwuchernden Notizen und die Marginalien zu den Autoren und ihren Werken. Im Bestand der Zentral- & Hochschulbibliothek Luzern konnten bisher 171 Drucke aus seinem Besitz nachgewiesen werden.³² Auch in vier Handschriften finden sich Benutzungsspuren von Ritzis Hand. Ob er auch formal der Eigentümer war, kann nicht mit letzter Sicherheit festgestellt werden. Seine Bücher weisen häufig einen ausdrücklichen Besitzvermerk auf - *Sum Leodegarii Ritziani* -, oft auch mit Erwerbsdatum. Das ist bei diesen Handschriften nicht der Fall. Sicher aber gehörten sie spätestens seit 1589 zur Minoritenbibliothek. Msc 11 8° umfasst die Regel des Franziskusordens, die darauf bezüglichen päpstlichen Bullen, Regelerklärungen und weitere grundlegende Texte zur Ordensverfassung. Außer Kommentaren zu den Texten fügte Ritzi am Schluss historische Notizen zu den Provinzkapiteln in Solothurn (1502), Straßburg (1514) und Luzern (1519), über das Generalkapitel in Rom (1517) und über Thomas Murner³³ an. Im *Liber epilogorum in gesta sanctorum* des Bartholomäus Tridentinus (Msc 27 8°) brachte er Ergänzungen an. Das Gebetbuch mit dem

30 Gabriella Wietlisbach, *Die Bibliothek des Leodegar Ritzi O.F.M. (um 1530-1588)*, [Diplomarbeit UP Papierkurator/in, Advanced Study Center, Universität Basel], Luzern 2010, 17.

31 Wietlisbach, *Die Bibliothek des Leodegar Ritzi*, 23-26.

32 Katalog bei Wietlisbach, *Die Bibliothek des Leodegar Ritzi*, 35-47.

33 Theodor von Liebenau, *Der Franziskaner Dr. Thomas Murner*, Freiburg im Breisgau 1913, 21, 80.

Totenoffizium und den der heiligen Birgitta von Schweden zugeschriebenen *Orationes quindecim* (Msc 34 8°) wurde vielleicht in Zürich für ein Frauenkloster geschrieben. Überhaupt nur aufgrund des Eintrags von Ritzi lässt sich Leanders von Sevilla *De institutione virginum* (Msc 45 8°) der Minoritenbibliothek zuordnen.

Im Jahre 1570 besuchte Kardinal Carlo Borromeo Luzern. Er wohnte im Minoritenkloster und beobachtete mit Missfallen den öffentlichen Wirtschaftsbetrieb und das schrankenlose Ein und Aus von Frauen. 1571 erließ die oberdeutsche Minoritenprovinz ein Reformdekret, das die Klausur vorschrieb. 1572/73 visitierte der Mailänder Ordensvisitator Frater Johannes Hieronimus Curtius das Kloster. Ab 1573 bemühte sich der neue Guardian Rochus Nachbur um die Ausbildung des Nachwuchses, die Konsolidierung der wirtschaftlichen Grundlage und die Wiederherstellung der auffälligen Klostergebäude.³⁴ Unter Nachbur erscheinen im Rechnungsbuch des Klosters erstmals Ausgaben für Bücher. Sein Rechenschaftsbericht aus dem Jahre 1588 berichtet dazu: *«Item so ist die allte Libery auch noch vorhanden, wie sy Ime ingeantwort worden. Aber über dasselbig hatt Herr Gwardian noch darzû erkaufft, an Nüwen Nuzlichen Büchern, Thütt die Besserung gl 365»*³⁵. Als Bezugsquelle für Bücher taucht dort auch der Buchbinder Haller in Zürich auf.³⁶ Nachbur resignierte 1588 auf Druck des Rats, weil die Instandstellung des Klosters mehr Geld verschlang als vorhanden war. Unter seinen Nachfolgern gab es keine aktenkundigen Bücherkäufe mehr. Erst 1606, Nachbur war inzwischen wieder Guardian, der Eintrag: *«Umb büecher 46 gl.»*³⁷. Insgesamt aber gerieten die Minoriten gegenüber den neuen dynamischen Orden der Jesuiten und Kapuziner immer mehr ins Hintertreffen. Mit der Niederlassung der Jesuiten in Luzern 1574 ging die Betreuung des Schulwesens, das seit der Mitte des 16. Jahrhunderts den Minoriten anvertraut war, an die Societas Jesu über. Selbst der franziskanische Nachwuchs wurde fortan im Jesuitenkollegium ausgebildet. Die Kapuziner auf dem Wesemlin drohten ihnen auch bei ihren ureigenen Aufgaben, der Seelsorge und der Predigt, den Rang abzulaufen.³⁸

34 Hegglin-Glauser, *Kloster u. Pfarrei*, 88-91. Boner, *Zur Gründung*, 150; zu Guardian Rochus Nachbur siehe *HS V/1*, 225.

35 StALU KF 215, 99^v.

36 StALU KF 215, 88^v, 110^r.

37 StALU KF 215, 175^v; Hegglin-Glauser, *Kloster und Pfarrei*, 90.

38 Hegglin-Glauser, *Kloster und Pfarrei*, 43, 90f.

3. *Minoriten und Kapuziner von der Gründung des Kapuzinerklosters Wesemlin bis zur Aufhebung des Minoritenklosters in der Au*

Das Minoritenkloster in der Au blieb aber mit der Marien- und der Antoniuskapelle ein Wallfahrtsort für die Bevölkerung der Stadt und des Umlandes, für die zahlreichen Bruderschaften eine geistliche Heimstatt und für die einflussreichen und begüterten Familien das Zentrum des Totengedenkens. 1623 fand die Translation der Katakombenheiligen Eusebius und Perpetua ins Minoritenkloster statt. Nach langen Verhandlungen erhielten die Minoriten 1637 auch einen Teil der Blutreliquie ihres Ordensgründers in der Pfarrkirche Kriens.³⁹ Man schätzte die Barfüßer als Prediger. Vor allem aber fanden ihre vielfältigen Angebote rund um die Totensorge, Aufbahrung, Vigilmessen, Requiem, Begräbnis, Gedächtnismessen und Jahrzeiten, großen Anklang. 60 bis 100 Beerdigungen fanden im 18. Jahrhundert «zu Franziskanern» pro Jahr statt.⁴⁰ Um die Mitte des 17. Jahrhunderts lässt sich auch erstmals eine ordnende Hand in der Klosterbibliothek feststellen. Die Handschriften und Inkunabeln erhielten, meist auf der ersten Recto-Seite, von der gleichen Hand den Eintrag *Fr. Min. Conv. S. Francisci Lucernae*. In einigen Inkunabeln ist dieser Besitzvermerk datiert: 1660⁴¹. Er kennzeichnet sämtliche Handschriften, deren Vorhandensein in der Klosterbibliothek für das 15. und 16. Jahrhundert auch aufgrund anderer Merkmale belegt ist. Darüber hinaus erlaubt er aber, eine ganze Gruppe von Codices der Bibliothek vor 1660 zuzuweisen.⁴² Der Band mit Akten und Briefen zum Streit zwischen Kaiser Ludwig dem Bayern und Papst Clemens VI. in den Jahren 1343-1345 (Msc 18 fol.) gehörte im späten 16. Jahrhundert dem Luzerner Ratsherrn Hans Helml

39 Nach der Ordenstradition des 17. und 18. Jahrhunderts soll sich der hl. Franziskus im Jahre 1224 (in einer anderen Version 1215) in Luzern aufgehalten und die Gastfreundschaft der Gräfin Guta von Rothenburg auf Schloss Schauensee bei Kriens genossen haben. Zum Dank für die ihnen erwiesenen Wohltaten hätten die Luzerner Minoriten der Gräfin eine Ampulle mit dem Blut des Ordensvaters geschenkt. Diese Ampulle sei an die Pfarrkirche St. Gallus in Kriens weitergegeben worden, wo sie sich weiterhin befunden habe. Der 1637 den Minoriten in der Au übermachte Teil der Reliquie wurde nach Aufhebung des Klosters in den 1840er-Jahren samt der sie beherbergenden Monstranz an einen Genfer Goldschmid verkauft. Der Maler und Sammler Jost Meyer-am Rhyn (1834-1898) erwarb die Reliquie und schenkte sie 1882 den Kapuzinern auf dem Wesemlin, die sie 1933 in ein Altarkreuz aus Nußbaum einarbeiten ließen. Beda Mayer OFM Cap, *Die Blutreliquie des hl. Franziskus in Kriens und Luzern*, in: *HF 7* (1957), 65-84, hier 66f. und 81-84. Boner, *Zur Gründung*, 139. Zu Jost Meyer-am Rhyn siehe: *HBLS*, Bd. 5, Neuenburg 1929, 100.

40 Hegglin-Glauser, *Kloster und Pfarrei*, 104-108.

41 Zum Beispiel: Ink 370 4°, 1'.

42 Albert Bruckner, *Scriptoria medii aevi Helvetica*, Bd. 9: *Schreibschulen der Diözese Konstanz. Stadt und Landschaft Luzern*, Genf 1964, 52.

(1573-1611). Er muss zwischen 1611 und 1660 in die Bibliothek gelangt sein. Lange vorher aber befand er sich im Besitz Rudolf Losses (1310-1364). Losse war Notar und Offizial des Erzbischofs und Kurfürsten Balduin von Trier und Domdekan in Mainz. Der Codex enthält teilweise Abschriften, teilweise Parallelüberlieferungen zweier Handschriften aus dem Besitz von Losse, die sich heute in der Universitätsbibliothek Kassel befinden⁴³. Schließlich ist er auch Gegenstand der frühesten Nachricht über eine Handschrift aus der Minoritenbibliothek. Kardinal Giuseppe Garampi (1725-1792) besuchte im April und Mai 1762 Luzern und sah ihn im Minoritenkloster, wie er Pier Paolo Ginanni mitteilte. Die Nachricht Garampis bezieht sich auf die zwei Predigten des Minoriten Leo von Ravenna (88^v-96^v). Ginanni schrieb zu jener Zeit an seinem zweibändigen Werk über die Schriftsteller aus Ravenna.⁴⁴ Das Gebetbuch P 7 4^o gehörte dem Luzerner Stadtschreiber Renward Cysat (1545-1614) und muss zwischen seinem Tod und 1660 in die Bibliothek gelangt sein. Das Minoritenbrevier Msc 50 4^o zählt zu den besonderen Schätzen der Bibliothek. Einige Indizien deuten auf eine Entstehung in Schwaben hin. Auf dem vorderen Spiegelblatt trug ein Vorbesitzer seinen Namen ein: Judocus Ehiger. Die Ehingers gehörten im 15. Jahrhundert zu den führenden Familien in Ulm und Konstanz. Die Ulmer Ehinger förderten die Klöster der Stadt nach Kräften. Der Konstanzer Oberbaumeister und Säckelmeister Heinrich Ehinger († 1479) und seine Gattin Margaretha von Kappel vergaben dem Dominikanerinnenkloster St. Peter in Konstanz drei Handschriften, die sich heute in der Klosterbibliothek Einsiedeln (Codex 283, 710, 752) befinden. Dem Ehepaar Ehinger-von Kappel gehörte auch die St. Galler Historienbibel aus der Werkstatt Diebold Laubers.⁴⁵ Ein Priester Jodocus Ehinger aus Ulm immatrikulierte sich am 28. April 1472 an der Universität Heidelberg. Wohl derselbe erwarb 1476 das Baccalaureat.⁴⁶ Der Einband stammt aus einer Werkstatt mit dem Arbeitsnamen «*Knoten I*», die zwischen 1479-1516 in

43 Kassel, Universitätsbibliothek, Ms. iur. fol. 25 und Ms. theol. fol. 168.

44 Pier Paolo Ginanni, *Memorie storico-critiche degli scrittori Ravennati*, Faenza 1769, Bd. 1, 451; Garampis Schilderung seines Luzernaufenthalts in: Giuseppe Garampi, *Viaggio in Germania, Baviera, Svizzera, Olanda e Francia compiuto negli anni 1761-1763*, Rom 1889, 81f. u. 107-110, 118.

45 Julius Kindler von Knobloch, *Oberbadisches Geschlechterbuch*, Bd. 1, Heidelberg 1894, 287. *Europäische Stammtafeln*, Neue Folge, Marburg 1987, Taf. 26; Odo Lang OSB, *Katalog der Handschriften in der Stiftsbibliothek Einsiedeln*, Zweiter Teil, Basel 2009, 276f., 322; Lieselotte E. Saurma-Jeltsch, *Pietät und Prestige. Die Bilder in der Historienbibel der Solothurner Familie vom Staal*, Basel 2008, 25.

46 *Matrikel der Universität Heidelberg*, Bd. 1, Heidelberg 1884, S. 337: 1472 Jodocus Ehinger de Ulma cler. Constanc. dyoc. XXVIII^a Aprilis. Gustav Carl Knod, *Deutsche Studenten in Bologna (1289-1562)*, Berlin 1899, 671, Nr. 727: Ehinger, Jodocus, 1475 Jan. 13 baccalaureus artium.

Memmingen tätig war und auch Einbände für die Benediktinerabtei Weihenstephan und das Augustinerchorherrenstift Polling in Oberbayern schuf. Das Prunkstück des Codex bildet die Zierseite 76^r. Sie markiert den Beginn des *Proprium de tempore*, das die im Laufe des Kirchenjahres wechselnden Texte des Breviers umfasst. Von den Enden der blauen Initiale F gehen mit Goldpollen besetzte, üppige, Blüten treibende Blattranken aus, die auf alle vier Ränder der Seite ausgreifen. Darin tummeln sich ein Hirsch, ein Bär und ein Vogel. Als Vorlage für Hirsch und Bär dienten dem Buchmaler Kupferstiche des Meisters der Spielkarten, der um 1435 bis 1455 am Oberrhein tätig war.⁴⁷ Die Ordnung und Satzung für die Schwestern zu St. Michael in Zug und die damit verbundenen Dokumente zur Grund- und Auslegung der Drittordensregel (Msc 40 8^o) hat besondere Bedeutung für die Geschichte des Minoritenklosters in der Au und die franziskanische Bewegung in der Innerschweiz. Für die Datierung der Handschrift wurden erheblich divergierende Vorschläge gemacht. Beda Mayer nahm unter Berufung auf die Ordenshistoriographie einen Zeitpunkt um 1550 oder sogar 1579, dem Jahr der Visitation der Gemeinschaft durch den Luzerner Guardian Rochus Nachbur, an.⁴⁸ Im Laufe der Forschungsdiskussion bewegte sich das Entstehungsdatum immer weiter zurück bis ins späte 15. Jahrhundert. Peter Hoppe vermutet, dass die Entstehung der Handschrift mit der Annahme der Drittordensregel durch die Schwesterngemeinschaft und die Unterstellung unter das Minoritenkloster Luzern in die Zeit um 1490 fällt. Zu dieser Zeit vergabte die Stadt Solothurn dem Schwesternhaus eine größere Summe Geld, die vermutlich für den Bau eines neuen Schwesternhauses bestimmt war.⁴⁹ Dieser Zeitraum passt inhaltlich besser - in der Handschrift steht die Drittordensregel Papst Nikolaus' IV. von 1289, nicht jene Leos X. von 1521 - und wird auch durch eine genauere Untersuchung des Einbandes gestützt. Er stammt aus der Werkstatt *io sn*, die auch für die Einbände der Inkunabeln 765 4^o aus dem Minoritenkloster und 140 fol. sowie 755 4^o aus dem Zister-

47 Peter Kamber, *Prag - Luzern - Engelberg. Illustrierte Handschriften des 15. Jahrhunderts aus Mitteleuropa in der Zentral- & Hochschulbibliothek Luzern. Katalog zur Ausstellung in der Zentral- & Hochschulbibliothek Luzern vom 22. Februar bis 2. April 2016*, Luzern 2016, 12 u. 34. Persönliche Mitteilung von Prof. Jeffrey Hamburger an Peter Kamber. *800 Jahre Franz von Assisi*, Katalog, Wien 1982, 772.

48 Beda Mayer OFM Cap, Die ältesten Statuten der Schwestern zu St. Michael bei Zug; in: *Helvetica Franciscana* 7 (1958), 168f.

49 Peter Hoppe, *Zug, St. Michael*, in: *HS IX/2 (Beginnen und Begarden in der Schweiz)*, Basel/Frankfurt a.M. 1995, 811f. Fritz Glauser, *Das Schwesternhaus zu St. Anna im Bruch Luzern 1498-1625*, Luzern, Stuttgart 1987, 47, Anm. 26, vermutet sogar eine Entstehung um 1480, weil die Handschrift zwar die Bulle Sixtus' IV. vom 3. Oktober 1472, nicht aber jene vom 24. November 1480 enthält.



Abb. 2: Franziskanerbrevier Msc 50 40, 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts; Zentral- u. Hochschulbibliothek Luzern (ZHB Luzern), Sondersammlung (Peter Kamber): Blatt 76r, Zierseite zu Beginn des *Proprium de tempore* mit Tiermotiven des Meisters der Spielkarten.

zienserkloster St. Urban verantwortlich war.⁵⁰ Die Werkstatt arbeitete möglicherweise in Luzern. Vielleicht wurde dieses Bändchen im Luzerner Barfüßerkloster kopiert. Es kann auch schon lange vor 1660 in der Bibliothek gelegen haben.⁵¹ Die Sammelhandschrift Pp 2 4° mit kürzeren Texten umfasst Sermones, Seelsorgetraktate, ein Glossengedicht zum Salve Regina in deutscher Sprache, aber auch Regeln zur griechischen Grammatik, Notizen zur Planetenlehre, Wetterregeln und eine Abhandlung zu Physiognomie und Chiromantie. Der Schreiber Stephanus Bümgartner nennt sich *adiutor in Barr tunc temporis* und datiert den ersten Teil auf die Jahre 1454-1456. Bümgartner besetzte von 1467 bis 1480 die Pfründe am Kreuzaltar zu St. Michael in Zug und von 1480 bis zu seinem Tode 1506 die Liebfrauenpfründe an der gleichen Kirche. Sein Bruder Johannes war von 1480 bis zu seiner Resignation 1506 Frühmesser an der Liebfrauenkapelle in der Altstadt Zug. Die Brüder schenken der Pfarrbibliothek zu St. Oswald 1506 sechs Inkunabeln. Stephanus Bümgartner arbeitete offenbar auch als Buchbinder.⁵² Der alte Besitzeintrag im vorderen Spiegel von Pp 2 4°, *Stella Matutina M C S 1518*, erklärt sich ebenfalls aus dem Zuger Kontext. Der gleiche Eintrag findet sich im gedruckten Konstanzer Brevier (Inc 46) und in der Handschrift Cod. 20 der Pfarrbibliothek Zug. Er bezieht sich eindeutig auf Magister Casparus Stocker, der Johannes Bümgartner 1506 auf die Frühmesserpfründe folgte. Stocker stammte aus einer bedeutenden Zuger Familie und hatte in Paris studiert.⁵³ Die Handschrift Pp 2 4° wurde also von Stephanus Bümgartner geschrieben und gehörte ihm wohl auch. Nach seinem Tod ging sie an Caspar Stocker über. Die Besitzgeschichte der drei Codices Msc 16 fol., 23 fol. und 34 fol. reicht weit zurück, führt aber schließlich im späten 16. oder frühen 17. Jahrhundert

50 Ink 765 4°, Henricus Herpius, *Speculum aureum de praeceptis divinae legis*, Nürnberg 1481 (H 8524, GW 12227). Ink 140 fol., *Missale cisterciense*, [Straßburg] 1487 (H 11279, GW M24139); Ink 755 4°, Johannes Herolt, *Liber Discipuli de eruditione Christifidelium*, Straßburg 1490 (H 8521, GW 12330). Die Einbanddatenbank EBDB kennt als Beleg für die Werkstatt (w003148) nur Ink 765 4°, der Wirkungszeitraum 'um 1473-1481' müßte bis mindestens 1490 erweitert werden.

51 Im Jahre 1611 verloren die Luzerner Minoriten die Aufsicht über die Schwesterngemeinschaft von St. Michael, vielleicht der Moment der Inkorporation der Handschrift in die Bibliothek, vgl. HS IX/2, 816.

52 Romy Günthart, *Eine Bibliothek in der Bibliothek: Datierte Bücher aus der Pfarzeit von Johannes Schönbrunner und Andreas Winkler*, in: *Vil gute Bücher zu Sant Oswalden. Die Pfarrbibliothek in Zug im 15. und 16. Jahrhundert*, hg. v. Michele C. Ferrari, Zürich 2003, 43-45. Die Liste der von den Brüdern Bümgartner geschenkten Bücher S. 45, Anm. 33. Michele C. Ferrari, *Die Pfarrbibliothek in Zug um 1500*, in: *Vil gute Bücher*, 29. Gerhard Matter, *Die Anfänge*, in: *Stadtbibliothek Zug*, Zug 1986, 13f.

53 Günthart, *Eine Bibliothek*, 46. Albert Iten, *Tugium sacrum. Der Weltklerus zugerischer Herkunft und Wirksamkeit bis 1952*, Stans 1952, 404 (Stocker) und 474 (Bümgartner). Matter, *Die Anfänge*, 12f.

beim gleichen Besitzer zusammen. Johann Conrad Dietrich von und zu Riedenburg, dessen Besitzeintrag von Hand sich in allen drei und dessen Exlibris sich in den Handschriften Msc 16 fol. und Msc 34 fol. findet, ist wohl identisch mit dem Augsburger Domherrn dieses Namens (1597-1634).⁵⁴ In der Zentralbibliothek Zürich befindet sich auch eine Inkunabel aus seinem Besitz.⁵⁵ Während die *Sermones dominicales* des Nicolaus von Dinkelsbühl (Msc 16 fol.) keine weiteren Vorbesitzer kennen, befanden sich die *Summa de exemplis et similitudinibus rerum* des Johannes de Sancto Geminiano (Msc 34 fol.) und Heinrich Bohics *Distinctiones super secundo libro decretalium* (Msc 23 fol.) einst im Besitz von Persönlichkeiten im Dreieck Olten-Zofingen-Beromünster. Die Dekretalenhandschrift gehörte Konrad oder Kunz(mann) Sterr (1375/76-1447/1450) aus Olten, von dem eine weitere kanonistische Handschrift in der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart aufbewahrt wird.⁵⁶ Der wohlhabende Oltener Bürger Sterr taucht in eigenen Geschäften oder als Zeuge zwischen 1420 und seinem Tod häufig auf.⁵⁷ Die Exempelsumme besaß Johannes Poling († 1432) aus der Diözese Münster, der sich ab 1398 an der Kurie aufhielt, dort Notar und Familiare des Kardinals Francesco Carbone († 1405) war,⁵⁸ 1404 in Pavia zum decretum doctor promoviert wurde und 1406 als Prokurator, ab 1415 als Abbreviator auftritt. Er gehörte zu den außerordentlich geschickten Pfründensammlern und -tauschern zwischen Utrecht und Chur. Von 1399 bis zu seinem Tod war er Domherr in Konstanz, 1417-1418 auch kurze Zeit Chorherr am Fraumünster in Zürich.⁵⁹ Johannes Poling hatte mit Anna Tischmacherin zwei Söhne, Jo-

54 Kindler von Knobloch, *Oberbadisches Geschlechterbuch*, Bd. 1, 227-229. Albert Haemmerle, *Die Canoniker des Hohen Domstiftes zu Augsburg bis zur Säcularisation*, Zürich 1935, 64.

55 *Inkunabelkatalog der Zentralbibliothek Zürich*, Baden-Baden 2008-2009, Bd. 1, 206, Nr. 354: Sammlung Alte Drucke Ra 41, Caracciolus: *Sermones de laudibus sanctorum. Venedig 1489*, H 4477, GW 6052. Der Katalog identifiziert Bd. 2, S. 675 den Besitzer mit dem Giessener Rechtsprofessor Johann Conrad Dietrich (1612-1669). Der Wortlaut des Besitzvermerks sowie die nachfolgenden Besitzer (Constantius Tschelin, Kaplan zu St. Michael in Frauenfeld, das Kapuzinerkloster Frauenfeld und das Kloster Rheinau) sprechen eher für den Augsburger Domherrn als Eigentümer der Inkunabel. Zu Tschelin: *Thurgovia sacra. Geschichte der katholischen kirchlichen Stiftungen des Kantons Thurgau*, hg. v. Konrad Kuhn, Frauenfeld 1869, 151.

56 Baldus de Ubaldis, *Repertorium Innocentii (HB VI 75)*, 74^r. Nach Stuttgart kam die Handschrift über die Dombibliothek Konstanz und das Kloster Weingarten, siehe Johanne Autenrieth, *Die Handschriften der ehemaligen Hofbibliothek Stuttgart*, Bd. 3, Wiesbaden 1963, 72.

57 *Oltner Urkundenbuch*, Bd. 1, Olten 1972, 458 (Register). Nach Sterr war das Buch im Besitz des Konstanzer Chorherrn zu St. Stephan Ludwig Poling, aktenkundig zwischen 1442 und 1462, vgl. *Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz*, Bd. 4, Innsbruck 1941, Nr. 10643, 12487 u. weitere.

58 *Dizionario biografico degli Italiani*, vol 19, Roma 1976, 691f.

59 Andreas Meyer, *Zürich und Rom*, Tübingen 1986, 342f.

hann II. und Ludwig. Johann II. Poling studierte in Heidelberg, erhielt kurz nach 1432 ein Kanonikat im Stift St. Michael in Beromünster, bis 1470 bekleidete er auch das Amt des Pfarrers von Römerswil. Er wurde am 7. September 1490 ermordet.⁶⁰ Ludwig Poling († 1468) studierte 1424 ebenfalls in Heidelberg und war von 1420 bis 1439 Chorherr zu St. Johann in Konstanz, eine Pfründe, die sein Vater zu seinen Gunsten aufgegeben hatte. Er selbst tauschte diese Pfründe 1442 gegen ein Kanonikat an St. Stephan in Konstanz. Gleichzeitig besaß Ludwig Poling auch eine Chorherrenpfründe am Stift St. Mauritius in Zofingen. Ihm gehörte zeitweilig auch die Handschrift HB VI 75 in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, die vorher im Eigentum von Kunz Sterr war.⁶¹ Deuten schon die Vorbesitzverhältnisse der Handschriften Msc 23 fol. und 34 fol. auf eine Herkunft aus dem Raum des schweizerischen Mittellandes rund um Olten und Zofingen, so führen die Spuren aus dem Einband von Msc 16 fol. in die Gegend von Winterthur. In den Fälzen finden sich Reste von Urkunden aus der Zeit zwischen 1403 und 1421, deren Gegenstand Franz Hoppler und Margarete von Ulm sowie der Winterthurer Bürger Hans Basserstorf bilden. Der Stadtbürger Franz Hoppler oder Hoppeler, ebenfalls aus Winterthur, erbte um 1380 über seine Ehefrau Burg und Rechte von Hettlingen.⁶² Alle drei Handschriften zusammen, die sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts im Besitz Johann Conrad Dietrichs befanden, lassen in ihren exemplarspezifischen Merkmalen Spuren erkennen, die auf den Weg aus dem Raum Zofingen-Olten über Konstanz und Augsburg zurück nach Luzern ins Minoritenkloster hindeuten. Dort kamen sie frühestens in der zweiten Hälfte des 17. oder im 18. Jahrhundert an. Msc 16 fol. und 34 fol. sind beide ehemalige Kettenbücher, die aber wohl nie in der Kettenbibliothek der Luzerner Minoriten standen.

Im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts differenzierte sich zwischen den Minoriten, den Jesuiten, deren Kollegium gleich um die Ecke lag, und den Kapuzinern auf dem Wesemlin eine gewisse Arbeitsteilung heraus. Während sich die Jesuiten um das höhere Schulwesen kümmerten und die Kapuziner die Seelsorge übernahmen, pflegten die Minoriten die Nischen, in denen sie besondere Kompetenz und auch einen Standortvorteil genossen: die Krankenseelsorge, den Totenkult mit einem breiten

60 Helene Büchler-Mattmann, *Das Stift Beromünster im Spätmittelalter*, Beromünster 1976, 354f.

61 Christian Hesse, *Vorgezeichnete Karriere? Die Bemühungen von Eltern, ihre unehelichen Söhne mit Pfründen zu versorgen, dargelegt an Beispielen aus den Diözesen Basel und Konstanz*, in: *Illegitimität im Spätmittelalter*, hg. v. Ludwig Schmutge unter Mitarbeit von Béatrice Wiggenhauser, München 1994, 275-292, hier 285; Ders., *St. Mauritius in Zofingen*, Aarau 1992, 432f.

62 Hans Martin Gubler, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich*, Bd. 8, Basel 1986, 135.

Angebot an Ritualen und den auch finanziell interessanten Gedächtnismessen und Jahrzeiten, die Heiligenverehrung, die Wallfahrt und das Bruderschaftswesen.⁶³ Die Aufhebung der Societas Jesu durch Papst Clemens XIV. im Jahre 1773 führte in Luzern zur Umwandlung des Jesuitenkollegs in eine staatliche Schule und verschaffte damit dem Barfüßerkloster eine späte Blüte. Viele Lehrer aus dem Jesuitenorden verließen die Schule und die Luzerner Obrigkeit ließ 1780 beim Provinzial Constantinus Wittum nachfragen, ob der Minoritenorden Lehrer stellen könnte. 1784 willigte der Provinzial ein. Die Freude des Rats über die Zusage hatte finanzielle Gründe: Weltgeistliche als Lehrer wären doppelt so teuer gewesen. Im Herbst 1784 nahm Pater Joachim Braunstein an der theologischen Anstalt den Unterricht in Dogmatik und Pastoraltheologie auf. Pater Heinrich Walser (Philosophie und Physik) folgte 1785. Von 1784 bis 1834 lehrten insgesamt 13 Minoriten an der höheren Lehranstalt, darunter zwischen 1828 und 1834 auch Pater Gregor Girard.⁶⁴ Handschriften kamen zu dieser Zeit nur noch wenige in die Klosterbibliothek. Am 29. Mai 1803 starb Ludwig Augustin Hartmann, der 1779-1780 und 1792-1795 das Guardianat des Klosters in der Au inne hatte. 1786-1789 war er Provinzial. Aus seinem Besitz stammt der Codex Msc 25 fol. mit der Briefsammlung des Petrus de Vinea, dem Formelbuch des kaiserlichen Notars Conrad von Diessenhofen und dem Brief des Priesters Johannes. Die Forschung wurde schon früh auf den Band aufmerksam. Georg Waitz berichtete über die Briefsammlung des Petrus de Vinea als bereits 1839-1842 bearbeitet, über das Formularium Conrads von Diessenhofen als «*von Böhmer abgeschrieben*»⁶⁵. Böhmer war sicher von seinem Freund Josef Eutyck Kopp auf die Handschrift hingewiesen worden. Er übernahm mehrere Dokumente in die Regesta imperii und die Acta imperii selecta.⁶⁶ Josef Eutyck Kopp selbst foliierte den Band und edierte zwei Stücke aus dem Formularium in seiner Geschichte der eidgenössischen Bünde.⁶⁷ Noch im 19. Jahrhundert edierten Hermann und Theodor von Liebenau, Augustin Theiner und Oswald Redlich Teile des Formulariums. Die *Epistula presbi-*

63 Hegglin-Glauser, *Kloster und Pfarrei*, 104-108.

64 Hegglin-Glauser, *Kloster und Pfarrei*, 109f. Zu Gregor Girard siehe *HLS*, Bd. 5, Basel 2006, 420.

65 Georg Waitz, *Beschreibung von Handschriften, welche in den Jahren 1839-1842 näher untersucht worden sind*, in: *Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* 11 (1858), 499f.

66 Johann Friedrich Böhmer, *Regesta imperii 1246-1313*, Stuttgart 1844, 363, Nr. 156. Ders.: *Acta imperii selecta*, Innsbruck 1870, Bd. 1, 367, Nr. 485, Bd. 2, 708-710, Nr. 1008 und 1010.

67 Josef Eutyck Kopp, *Geschichte der eidgenössischen Bünde*, Bd. 1, Leipzig 1845, 903f. und Bd. 3.1, Berlin 1862, 319-322.

teri *Johannis* war auch Friedrich Zarncke für sein Werk über den Priester Johannes schon bekannt⁶⁸. Besonders bedauerlich ist der Mangel an Information über die Handschrift Msc 31 fol. mit dem Sommerteil der *Elsässischen Legenda aurea* des Jacobus de Voragine in oberrheinemännischer Mundart. Die Elsässische Legenda aurea ist die älteste deutsche Übersetzung der Sammlung von Heiligenleben und -legenden, die der Dominikaner und spätere Bischof von Genua Jacobus de Voragine (1228/29-1298) um 1276 aus vielen verschiedenen Quellen sammelte und nach der Ordnung des Kirchenjahres zusammenstellte. Das Werk wurde von einem unbekanntem Übersetzer vor 1350 in Straßburg angelegt und auch durch Kapitel zu regional verehrten Heiligen erweitert. Die Herkunft der Handschrift ist klar. Im Binnenfeld der ornamental gespaltenen Initiale auf Blatt 1^r steht das Allianzwapen Eberstein-Vinstingen, das auch am oberen Rand zu sehen ist, hier allerdings mit Helmzier: ein Mann mit Bischofsmitra und roter Rose für Eberstein, ein blau-weiss-blauer Hund oder Bär für Vinstingen. Die verbundenen Wapen stehen für Bernhard I. von Eberstein (1381-1440) und seine Gemahlin Agnes von Vinstingen, in deren Auftrag die Handschrift geschrieben wurde. Sie war wohl für das Zisterzienserklöster Herrenalb in der Nähe von Rastatt, das Hausklöster der Eberstein, bestimmt. Die Handschrift erhielt offenbar im Raum ihrer Entstehung auch ihren Einband. Eines der deutschsprachigen Urkundenfragmente, die der Buchbinder zur Verstärkung der Fälze verwendete, erwähnt Schultheiß und Rat der Stadt Gengenbach in der Nähe von Offenbürg.⁶⁹ Über ihren Weg in die Minoritenbibliothek Luzern ist nichts bekannt.⁷⁰

Der Niedergang des Barfüßerklosters begann schon in der Helvetik. 1795 lebten noch 31 Konventualen, davon 16 Priester, im Klöster. Es war mit der Ausbildung der Novizen für die Oberdeutsche Minoritenprovinz betraut.

68 Friedrich Zarncke, *Der Priester Johannes*, Leipzig 1879, 881.

69 Felix Heinzer, *Herrenalb - Frauenalb - Lichtenthal: Spurensuche in einem bibliotheksgeschichtlichen Dreieck*, in: *850 Jahre Klöster Herrenalb*, hg. v. Peter Rückert u. Hansmartin Schwarzmeier, Sigmaringen 2001, 85, Taf. 45; Kamber, *Prag - Luzern - Engelberg*, 12, 36f.

70 Seit Anfang 2018 kennen wir auch den Schreiber der Handschrift Msc 31 fol. In der UB Frankfurt am Main liegt ein Codex, der ebenfalls das Allianzwapen von Bernhard I. von Eberstein und Agnes von Vinstingen trägt: Ms. germ. qu. 4, Ulrich von Etzenbach, Alexander, um 1425. Am Schluss Bl. 228^{ob} nennt sich der Schreiber, der mit demjenigen von Msc 31 fol. identisch ist: *Anndreas Rös de Bissingen*. *Die Kataloge der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main*, Bd. 4, *Die mittelalterlichen Handschriften der Gruppe Manuscripta Germanica*, beschr. von Birgitt Weimann, Frankfurt am Main 1980, 15f. Auch ein Teil der Illustrationen stammen vom gleichen Maler. Ich danke sehr herzlich Frau Dr. Kristina Freienhagen-Baumgardt vom Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters bei der Bayerische Akademie der Wissenschaften für diese Informationen.

Fünf Konvent-Mitglieder unterrichteten an der höheren Lehranstalt.⁷¹ Die Maßnahmen der Besatzer und der helvetischen Behörden gingen an den Lebensnerv des Klosters: Inventarisierung und Sequestrierung der Wertgegenstände und der Bibliothek, und der Entzug von Einnahmen durch Aufhebung der Grundlasten und Zehnten. Im Kloster wurde eine Gaststätte eingerichtet und französisches Militär und helvetische Beamte einquartiert. Am meisten aber setzte dem Konvent das Verbot der Novizenaufnahme zu, dessen Aufhebung die Luzerner Regierung bis 1822 immer wieder hinauszögerte. Die Zahl der Konventualen ging stetig zurück. Zwischen 1822 und 1828 meldeten sich noch vier Novizen, danach keine mehr. 1836 lebten noch vier Patres und zwei Laienbrüder im Kloster. Zu Beginn der 1830er-Jahre traten die letzten Franziskaner aus dem Schuldienst aus. Damit verlor die Gemeinschaft gegenüber der Regierung und der Öffentlichkeit ihre Legitimation. Sie war für das Gemeinwesen nicht mehr von Nutzen.⁷² Am 22. November 1838 hob der Luzerner Große Rat einstimmig, also auch mit den Stimmen der Konservativen, die Minoritenklöster Luzern und Werthenstein zum Jahresende auf. Die Konventualen erhielten eine lebenslange Pension, Klostergebäude und Vermögen gingen an den Kanton Luzern über, der damit eine zweite Stadtpfarrei auszustatten gedachte. Das Klosterarchiv wurde im Staatsarchiv deponiert.⁷³ Bereits viel früher, im Mai 1833, sondierte der Erziehungsrat des Kantons Luzern bei Guardian Narcissus Schlatt die Bereitschaft, die Klosterbibliothek an die neu gegründete Kantonsbibliothek abzutreten. Zu diesem Zweck ernannte er zwei Emissäre, die klären sollten, ob «...das Kloster der ehrwürdigen Väter Franziskaner in der Au zu Luzern geneigt wäre, auf einen Wink der Regierung hin, die in demselben vorfindliche Bibliothek ... an die Kantonsbibliothek abzutreten ...»⁷⁴. Die Demarche hatte keinen Erfolg. Zwei Jahre später, am 5. Dezember 1835, wandte sich Kantonsbibliothekar Ludwig Keller (1800-1839) in gleicher Angelegenheit wieder an den Guardian. Er war auf der Suche nach Material zu den frühen Luzerner Drucken: «Dies führte mich wieder einmal in Ihre Klosterbi-

71 Bernard Fleury OFMConv, *Quarante ans d'agonie d'une communauté religieuse ou la suppression du couvent des Franciscains de Lucerne (1798-1838)*; in: *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 24 (1930), 41. *400 Jahre höhere Lehranstalt Luzern 1574-1974*, hg. v. Gottfried Boesch u. Anton Kottmann, Luzern 1974, 261-263.

72 Hegglin-Glauser, *Kloster und Pfarrei*, 124-132.

73 Hegglin-Glauser, *Kloster und Pfarrei*, 133. Die Bestände des Klosterarchivs tragen im Staatsarchiv Luzern die Signaturen KF 40-KF 255 und URK 525/9370-544/10533.

74 StALU AKT 24/122 A.1. Die Redewendung «auf einen Wink der Regierung hin» liegt allen späteren Einschätzungen zu Grunde, die Minoriten in der Au hätten die Bibliothek unter behördlichem Druck oder unter patriotischem Gesichtspunkt an den Staat abgetreten.

bliothek; der Katalog gab mir mehrere Titel an, allein ich konnte bei der Unordnung, in die die Bibliothek gerathen war, die gewünschten Bücher nicht finden; ich bedauerte den Zustand der Bibliothek. Mit Schrecken aber bemerkte ich, dass die Bibliothek anfängt die Speise der Mäuse zu werden, die bereits im inneren kleinen Zimmer mehrere Bücher angefressen haben. Diese Beobachtung drängt mich, im Interesse der Wissenschaften, im Namen der verstorbenen Autoren, deren Werke die Bibliothek bewahrt, im Namen aller, die alte Literatur schätzen, Sie dringend zu bitten, dass Sie ihre Büchersammlung mehr achten und bewahren möchten, oder dass Sie diese, wie ich Ihnen schon früher angetragen hatte, der Kantonsbibliothek zur ferneren sorgfältigen Aufbewahrung abtreten möchten, mit Vorbehalt, dass jeder Ihrer Konventualen lebenslänglich 3 Bücher unentgeltlich aus der Kantonsbibliothek benutzen könne. Sie benutzen ja die Bibliothek nicht & keiner ihrer Konventualen hat die Lust, die Bücher zu ordnen, todt liegt sie da, preisgegeben dem Moder & dem Zahn der Mäuse».⁷⁵ Keller legte einen Vertragsentwurf bei und stellte die rasche Genehmigung durch die Bibliothekskommission und die Regierung in Aussicht. Daraufhin kam Bewegung in die Sache. Am 18. Dezember bat der Guardian um einige kleinere Anpassungen in den Bestimmungen, am 20. Dezember genehmigte die Kommission der Kantonsbibliothek den Vertrag und leitete ihn zu Handen der Regierung an den Erziehungsrat weiter. Am 9. Januar 1836 ratifizierte der Kleine Rat die Übereinkunft «unter belobender Anerkennung der gemeinnützigen Gesinnungen, welche das lobwürdige Kloster durch diese Beförderung jener öffentlichen Bildungs-Anstalt an Tag gelegt»⁷⁶. Während die Übergabe auf Behördenebene in Minne verlief, traten bei den vor Ort direkt Beteiligten gewisse Empfindlichkeiten zu Tage. Am 11. Januar 1836 erteilte die Bibliothekskommission dem Kantonsbibliothekar die Vollmacht, von der Klosterbibliothek Besitz zu ergreifen. Keller ließ sogleich ein neues Schloss an der Türe zur Bibliothek anbringen, weil Guardian Eusebius Marzohl den Überblick über die Zahl der in Umlauf befindlichen Schlüssel verloren hatte. Pater Oswald Söll wollte sich aber den freien Zugang zu den Büchern nicht einfach nehmen lassen und drohte, die Türe aufzubrechen, falls er keinen Schlüssel erhalte. Die Kommission beauftragte ihren Präsidenten Dr. Jakob Robert Steiger, beim Guardian vorzusprechen und das gute Einvernehmen wieder herzustellen.⁷⁷ Kantonsbibliothekar Keller

75 StALU URK 538/10147.

76 StALU URK 538/10148-10149.

77 StALU URK 538/10152; Archiv KB, KBG 100, Bd. 1, Nr. 192-195 und KBG 101, Nr. 295. Zum späteren radikal-liberalen Regierungs- und Nationalrat Jakob Robert Steiger, siehe: *HLS*, Bd. 11, Basle 2012, 855.

sicherte als Erstes die Handschriften und überführte sie in die Räume der Kantonsbibliothek im ehemaligen Jesuitenkolleg. Dort stand aber für die ganze Minoritenbibliothek noch nicht genügend Platz zur Verfügung. Deshalb bestimmte der Abtretungsvertrag, dass die Bücher vorläufig noch im Kloster stehen bleiben konnten. Die Überführung dauerte bis zur Aufhebung des Klosters Ende 1838. Der Vertrag sah ebenfalls vor, dass die schon in der Kantonsbibliothek vorhandenen Werke in eine Doublettenliste zu Handen des Konvents einzutragen seien. Mit den Doubletten konnte dieser verfahren, wie ihm beliebt. Ludwig Keller, der zugleich auch Verweser der Luzerner Stadt- und Bürgerbibliothek war, erreichte, dass die Doubletten an die Stadtbibliothek übergeben wurden. Auf diesem Weg müssen auch die zwei Psalterien Ms 334 fol.:1-2, das Formularbuch Ms 129 4° und der handschriftliche Bibliothekskatalog von 1759 (Ms 357 fol.) in die Bürgerbibliothek gelangt sein.⁷⁸

4. Die mittelalterlichen Handschriften des Archivs der oberdeutschen Minoritenprovinz im Staatsarchiv Luzern

Außer dem Archiv des Luzerner Minoritenklosters, dem auch das Jahrbuch von 1518 angehört,⁷⁹ bewahrt das Staatsarchiv Luzern auch das Archiv der oberdeutschen oder Straßburger Minoritenprovinz. Dieses befand sich wohl seit dem Mittelalter, sicher aber seit dem 17. Jahrhundert in Konstanz. Als die vorderösterreichischen Klöster, darunter auch Konstanz, 1781 aus der Provinz austreten mußten, verlegte man das Archiv nach Überlingen. Ab 1802 wurden auch die deutschen Klöster aufgehoben. Im Herbst 1804 beschloss deshalb die Kapitelsversammlung der Schweizer Klöster in Werthenstein, die die Schweiz betreffenden Teile des Archivs nach Luzern zu holen. Mit Ausnahme der für die laufenden Geschäfte notwendigen Unterlagen kam schließlich das ganze Archiv ins Minoritenkloster Luzern. Dort wurden die Akten, die einzelne Klöster betrafen, ausgesondert und an diese übergeben. Der Rest, Privilegien von Päpsten, Bischöfen und Kaisern für die ganze Provinz oder Teile davon, und die Akten zu nicht-badischen, nicht-österreichischen und nicht-elsässischen Klöstern, wurde mit dem Archiv des Luzerner Klosters ver-

78 StALU URK 538/10153; Archiv KB, KBG 101, Nr. 493. Sowohl das Formularbuch Ms 129 4° wie die Psalter Ms 334 fol.: 1-2 sind im Kartenkatalog der Bürgerbibliothek nachgewiesen. Aufgrund der Signatur muss Ms 129 4° zwischen 1840 und 1856 in den Bestand eingegangen sein. Die Handschrift Ms 128 4°, *Chronologische Geschichte des Kantons Luzern von 695 bis 1840* von Philipp Anton Mohr ist im Katalog der Bürgerbibliothek in Luzern, III. Fortsetzung, Luzern 1856, 73, Nr. 367 nachgewiesen.

79 Siehe Anm. 4.

mischt und nach der Aufhebung 1838 ins Staatsarchiv Luzern überführt.⁸⁰ Teil dieses Archivbestands sind auch zwei Codices aus dem 14. Jahrhundert mit den Constitutiones generales des Minoritenordens und der Regelerklärung (KF 5) und der Ordensregel, den päpstlichen Bullen für den Orden und weiteren konstitutiven Texten (KF 15). Sie gehörten beide im 17. und 18. Jahrhundert dem Minoritenkonvent Villingen. Die Minoriten kamen 1267 auf Initiative des Grafen Heinrich I. von Fürstenberg nach Villingen. Der Villingener Konvent gehörte, wie das Kloster in Luzern, zur Kustodie Bodensee der oberdeutschen Provinz. 1292 konnten die Kirche geweiht und die Konventsgebäude in Betrieb genommen werden.⁸¹ Das Minoritenkloster Villingen nahm innerhalb der Provinz eine bedeutende Stellung ein. Es war das Mutterkloster mehrerer Provinziale und beherbergte zahlreiche Provinzkapitel. Nach jahrzehntelangen Schikanen durch die Behörden mußte der Villingener Konvent mit den anderen vorderösterreichischen Klöstern (Konstanz, Breisach, Heitersheim, St. Viktorsberg) 1781 aus der Kustodie Bodensee austreten; im Kloster wurde eine Kaserne eingerichtet. 1794 kam es zur Versteigerung der Bibliothek. Einige bedeutende Handschriften und Inkunabeln erwarb die Fürstlich Fürstenbergische Hofbibliothek in Donaueschingen. Mit kaiserlichem Dekret vom 16. August 1796 wurde das Kloster auch formell aufgehoben. Außer einem kleinen Bestand, der von der Stadt Villingen 1882 aus Privatbesitz zurückgekauft wurde, ging das Archiv bei der Aufhebung verloren. Die beiden Codices im Archiv der oberdeutschen Minoritenprovinz konnten wahrscheinlich bei der Klosteraufhebung gerettet werden.⁸²

5. *Mittelalterlichen Handschriften im Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner und in den Bibliotheken der Kapuzinerklöster Wesemlin Luzern und Sursee*

Die Handschrift PAL B1 des Provinzarchivs der Schweizer Kapuziner steht in einem inhaltlichen Zusammenhang mit dem Bestand des Minoritenklosters Luzern. Sie enthält Bonaventuras *Legenda maior sancti Francisci* und die Vita des heiligen Antonius von Padua. Zwischen den beiden Texten findet sich der Schreibervermerk, wonach die Klarissen Elsbeth von

80 HS V/1, 42, u. 53. *Das Archiv der oberdeutschen Minoritenprovinz im Staatsarchiv Luzern*, bearb. von Anton Gössi, Luzern-München 1979, 17f., 21-29.

81 Dieter Mertens, *Das Franziskanerkloster in Villingen*, in: *Jahresheft des Geschichts- und Heimatvereins 'Villingen im Wandel der Zeit'* 18 (1993-1994), 9-23.

82 Christian Roder, *Die Franziskaner zu Villingen*, in: *Freiburger Diözesanarchiv NF 5* (1904), 303-312.

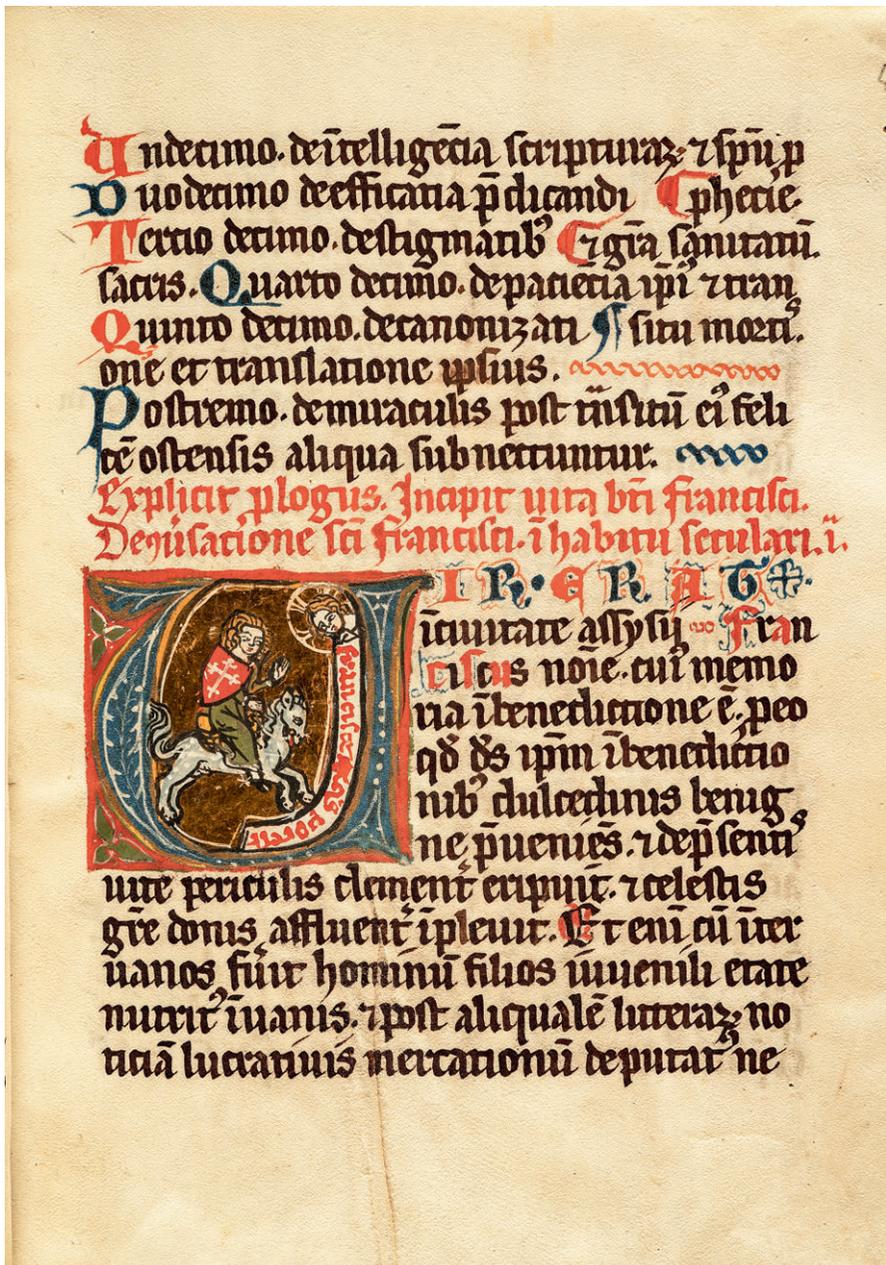


Abb. 3: Legenda maior Sancti Francisci (Provinzarchiv Schweizer Kapuziner Luzern = PAL B1, 1337), Blatt 4r: Initiale V, darin Franziskus als Ritter zu Pferd (© Bild Bruno Fäh OFMCap, TAU-AV Produktion, Stans)



Abb. 4: Legenda maior Sancti Francisci (PAL B1, 1337), Blatt 77v: Textillustration von der Verleihung der Wundmale an den hl. Franziskus (© Bild Bruno Fäh OFMCap, TAU-AV Produktion, Stans)

Amberg und Katharina von Burghausen am 25. August 1337 die Kopierarbeit beendeten. Der älteste Provenienzvermerk stammt aus dem Kapuzinerkloster Frauenfeld und geht ins 18. Jahrhundert zurück. Nach der Aufhebung des Frauenfelder Klosters 1848 gelangte der Band ins Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner. Der Kapuzinergelehrte Hilarin Felder schlug vor, beim Herkunftsort « ... an eines der vielen oberdeutschen oder schweizerischen Klarissenklöster zu denken, wahrscheinlich an den Konvent 'Paradies', welcher 1250 bei Konstanz gegründet und unter demselben Namen c. 1258 in die Nähe von Schaffhausen transferiert wurde»⁸³. Nicht beachtet wurde bisher die auf dem Vorderdeckel unten kopfüber ins Holz eingekerbte Abkürzung LCV. Sie steht für *Liber Conventus Villin-gani*. Diese Art der Besitzkennzeichnung war im Minoritenkloster in Villingen üblich.⁸⁴ Die Handschrift kam also wohl 1794 bei der Versteigerung der Bibliothek durch Kauf an das Kapuzinerkloster Frauenfeld. In Kenntnis dieser Zusammenhänge lässt sich auch die Herkunft genauer situieren. Räumlich wie spirituell am nächsten lag dem Minoritenkloster das Klarissenkloster am Villinger Bickentor. Seit 1278 lebte die Frauengemeinschaft am Bickentor als «*minron bruoder samenunge*» unter der Dritten Regel des Franziskusordens. Die geistliche Betreuung lag bei den Minderbrüdern. 1482 wurde die Sammlung in ein geschlossenes Klarissenkloster umgewandelt. 1782 hoben die österreichischen Kommissare auf Befehl Kaiser Josephs II. das Kloster auf und beschlagnahmten die 55 wertvollsten Bücher für die Hofbibliothek in Wien, der Rest der Bibliothek und des Archivs wurde verbrannt.⁸⁵ Zu beweisen ist es nicht, aber annehmen darf man, dass Elsbeth von Amberg und Katharina von Burghausen im Bickenkloster lebten und arbeiteten.

Der zweite Band aus dem Provinzarchiv (PAL B2) wie auch derjenige aus der Bibliothek des Kapuzinerklosters Wesemlin Luzern (Z 248) sind Konvolute mit Drucken und handgeschriebenen Teilen. Ersterer beginnt mit dem Hagenauer Druck der *Acta et decreta* des Konzils von Konstanz von 1500. Der inhaltlich außerordentlich diverse Manuskriptteil enthält asketische, rhetorische, epistolographische und historische Texte. Ungefähr die Hälfte stammt aus der Feder des Guillaume Grimaître (Wilhelm Graumeister, 1436-1519), 1461-1507 Pfarrer zu Vinelz am Bielersee und Kapellan zu St. Ursicius in Neuenstadt (La Neuveville). Grimaître muss eine an-

83 Hilarin Felder OFMCap, *Eine Legenden-Handschrift vom Jahre 1337*, in: *Freiburger Geschichtsblätter* 10 (1903), 107.

84 Roder, *Die Franziskaner zu Villingen*, 306, Anm. 1.

85 Edith Boewe-Koob, *Das Kloster Sankt Clara am Bickentor zu Villingen*, in: *Villingen und Schweningen, Geschichte und Kultur*, Villingen-Swenningen 1998, 171-177, 189f.

sehnliche Bibliothek besessen haben. Aus seinem Besitz stammt auch ein *Psalterium cum canticis* aus der Offizin des Helias Helye in der Stiftsbibliothek Beromünster. Er schrieb 1488 ein Missale nach dem Gebrauch der Diözese Lausanne mit vielen selbständigen Zusätzen, das sich im Staatsarchiv Freiburg (Schweiz) befindet.⁸⁶ Teilweise von seiner Hand stammen vier Handschriften in den *Archives de la Bourgeoisie* von La Neuveville, wo sich auch die Reste seiner Bibliothek befinden.⁸⁷ Im 16. Jahrhundert ging das Buch an Hans Quellet aus Le Landeron über und blieb in der Familie bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, wie die Notizen über Geldgeschäfte (Bl. 117^r, 249^v, 321^r) belegen. Schließlich fand es 1797 Eingang ins Kapuzinerkloster Romont. Der Band mit der Signatur Z 248 aus der Bibliothek des Klosters Wesemlin kam 1990 nach der Auflösung des Kapuzinerklosters Dornach nach Luzern. Er gehörte dem Professor und Rektor der Universität Basel Johannes Ulrich Surgant (kurz vor 1450-1503), der dafür 1475 drei Pfund Pfennige Basler Geld bezahlte.⁸⁸ Die handschriftlichen Teile stehen zwischen den insgesamt acht Wiegedrucken und am Schluss. Die Inkunabeln sind alle theologischer Natur. Sie wurden zwischen 1473 und 1475 in Augsburg, Basel, Esslingen und Straßburg gedruckt. Der Beginn des Handschriftenteils (132^r-155^v) ist allerdings älter. Der Schreiber, Johannes Crutznach aus Straßburg, kopierte ihn nach eigener Darstellung 1444 in Paris im Studium bei den Jakobitern.⁸⁹ Surgant, der 1468-1470 in Paris studierte, brachte ihn vielleicht von dort mit und ließ ihn dann mit den Inkunabeln und dem Rest der handschriftlichen Teile binden. Den Einband jedenfalls fertigte die Basler Buchbinderwerkstatt des Pancratius Hochberg aus Sulz.⁹⁰ Rhetorik ist das übergreifende Thema dieser Traktate, Aufzeichnungen und Notizen, teils direkt thematisch, teils als Beispiel für fallbezogene Redekunst. Das erstaunt nicht, wenn man sich vor Augen hält, dass Surgant, der auch Leutpriester an St. Theodor in Kleinbasel war, eines der wichtigsten homileti-

86 Josef Leisibach, *Das Missale des Wilhelm Graumeister*; in: *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 71 (1977), 141-143.

87 *CMD-CH*, Bd. 2, 236. Johann Lindt, *Berner Einbände, Buchbinder und Buchdrucker*, Bern 1969, 9-15. *Erster datierter Schweizer Druck. Gedenkschrift zur 500-Jahr-Feier in Beromünster 1470-1970*, Beromünster 1970, 92 (mit Signatur A 88). Leisibach, *Das Missale des Wilhelm Graumeister*, 143. Martin Germann, *Spolien von vier mittelalterlichen Privatbibliotheken in der Schweiz*, in: Fiammetta Sabba (ed.), *Le biblioteche private come paradigma bibliografico*, Roma 2008, 266-270.

88 Alfred Ehrensperger, *Der Gottesdienst in Stadt und Landschaft Basel im 16. und 17. Jahrhundert*, Zürich 2010, 23f. *CMD-CH*, Bd. 1, 267.

89 *CMD-CH*, Bd. 2, 226.

90 Einbanddatenbank EBDB Werkstatt-Nr. w000061, tätig in Basel um 1471-1517. Surgant betont, dass er das Buch in einzelnen Teilen (*singulis comportatis*) gekauft habe.

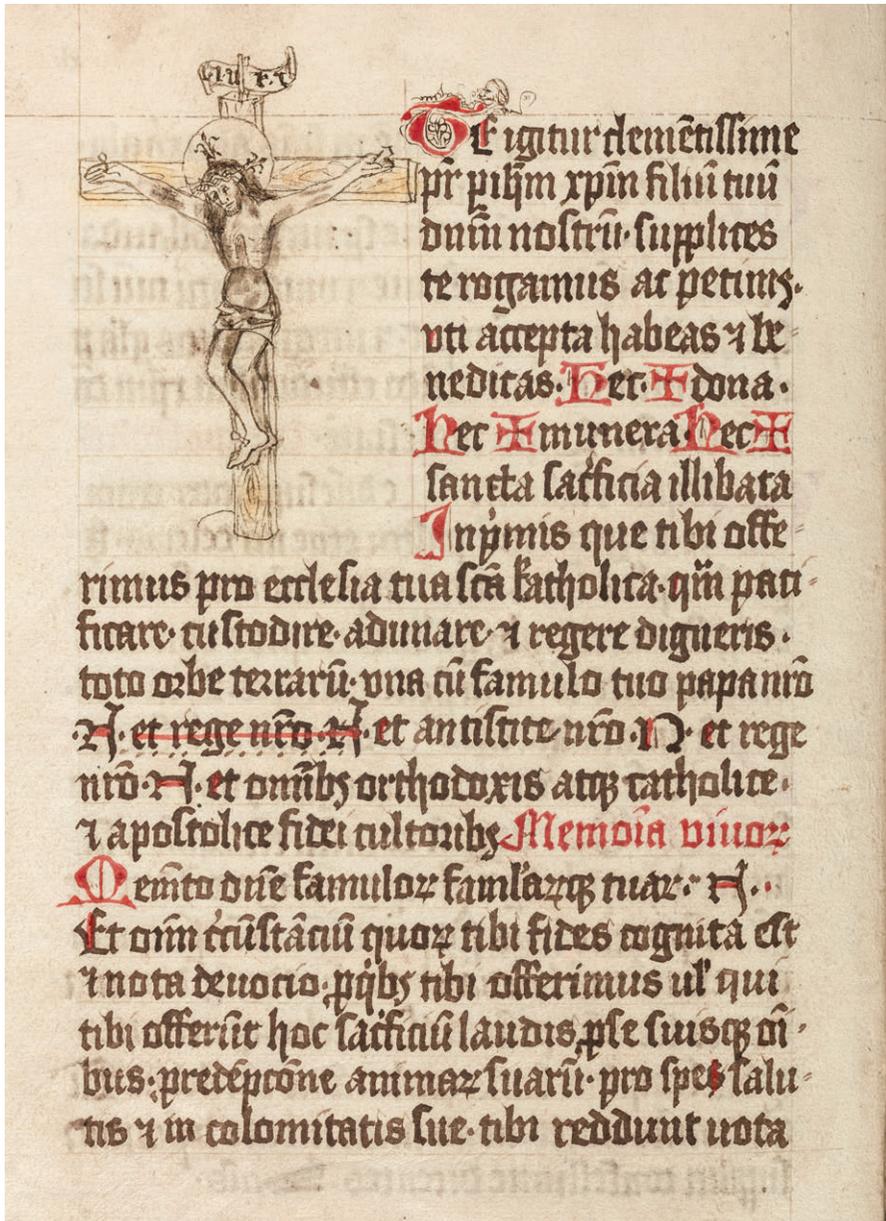


Abb. 5: Missale / Vesperale aus St. Margaretha im Tann (Nottwil), Blatt 40r (Kapuzinerbibliothek Sursee W26 / Stadtarchiv Sursee)

schen Handbücher der Zeit schrieb, das *Manuale curatorum praedicandi*⁹¹. Dort kehren im Kapitel 19 über die *Rhetorica divina et humana* (Bl. 43^r-44^r) die in der Handschrift niedergelegten Grundlagen der klassischen Rhetorik wieder und werden auf ihre Nützlichkeit für die göttliche Rhetorik befragt.⁹²

Das 1605-1608 gegründete Kapuzinerkloster in Sursee wurde 1998 aufgelöst. Die Gebäude mit der Konventbibliothek gingen in den Besitz der Kirchgemeinde Sursee über.⁹³ Zur Bibliothek gehört auch eine mittelalterliche Handschrift, das Missale / Vesperale aus St. Margaretha im Tann (W 26). Das Messbuch hat eine bewegte Geschichte, die Kapuzinerbibliothek bedeutet nur deren letzte Station. Nach dem Eintrag im hinteren Spiegel kopierte Rudolf Vinsler († 1488) aus Brugg 1446 den Codex. Vinsler war Kaplan der Margarethenkapelle im Tann bei Nottwil, für die die Abschrift bestimmt war. Gleichzeitig besaß er auch die Kaplaneipfründe am Nikolausaltar der Stiftskirche in Beromünster und etwas später, ab 1452 bis zu seinem Tode auch diejenige am Mauritiusaltar des Zürcher Grossmünsters.⁹⁴ St. Margarethen war eine Eigenkirche der Edlen von Rinach, im 13. Jahrhundert mit Ansätzen zur Pfarrkirche, im 14. Jahrhundert aber nur noch eine der Kapellen im Umkreis von Sursee. 1474 schenken die Rinacher die Kapelle der kurz zuvor gegründeten Sebastiansbruderschaft in Sursee. Im Zusammenhang mit dieser Schenkung resignierte Vinsler 1475.⁹⁵ Sein Nachfolger wurde Johann Schertwegk. In den folgenden Jahrhunderten hinterließen zahlreiche Kapläne der Sebastiansbruderschaft ihre Spuren in der Handschrift, häufig als Monogramme, von denen nur wenige entschlüsselt werden können, weil sich daneben auch

91 *Manuale curatorum praedicandi*, Basel: Michael Furter, 1503 (VD16 S10229). Johann Baptist Schneyer, *Geschichte der katholischen Predigt*, Freiburg im Breisgau 1969, 228f. Fritz Schmid-Clausing, *Johann Ulrich Surgant, ein Wegweiser des jungen Zwingli*, in: *Zwingliana* 11 (1961), 292f. Jürgen Konzili: *Studien über Johann Ulrich Surgant (ca. 1450-1503)*, in: *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 70 (1976), 107-167 u. 308-388; 71 (1977), 332-392. Franz Josef Worstbrock, *Artikel Surgant, Johann Ulrich*, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon des deutschen Mittelalters*, hg. v. Kurt Ruh, 2. völlig neu bearb. Aufl., Bd. 9, Berlin/New York 1995, Sp. 544-547.

92 Dorothea Roth, *Die mittelalterliche Predigttheorie und das Manuale curatorum des Johann Ulrich Surgant*, Basel 1956, 177-181.

93 *HS V/2*, 679. *Kloster für Stadt und Amt. 400 Jahre Kloster Sursee: 1606-2006. Von der Kapuzinermission zum geistigen Zentrum*, hg. v. Christian Schweizer u. Stefan Röllin, Luzern 2006 (*HF* 35), dort betreffend Konventbibliothek siehe: Hanspeter Marti, *Das geistliche Arsenal. Die Konventbibliothek des Kapuzinerklosters Sursee*, 55-100. *HLS*, Bd. 12, Basel 2013, 142.

94 Meyer, *Zürich und Rom*, 474f.

95 *Nottwil, Kapelle St. Margarethen*, hg. v. Jürg Manser, Luzern 1993, 18-21. Adolf Reinle, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern*, Bd. 4: *Das Amt Sursee*, Basel 1956, 300.

die vollständigen Namen finden: Johann Josef Franz Balthasar Schnyder von Wartensee (1710-1770) und Franz Xaver Felix Euprepes Imbach (1774-1848) waren Vierherren, das heißt: Inhaber einer der vier geistlichen Pfründen, Josef Anton Leodegar Hohenwäger (1753-1823) besaß die Allerheiligen- und Sebastianspfründe. Er schenkte das Missale 1823 dem Kapuzinerkloster Sursee.⁹⁶

⁹⁶ *HLS*, Bd. 12, Basel 2013 142. Melchior Estermann, *Studien über vortridentinische Messliturgie*, in: *Katholische Schweizer-Blätter* 6 (1890), 344.